

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 70 (1925)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, Das Schulzeichnen, je 6—10 Nummern;
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Abonnements-Preise für 1925:				Insertionspreise:	
	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich		
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80	Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.	
Direkte Abonnenten	Schweiz 10.—	" 5.10	" 2.60	Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen , Zürich, Zürcherhof,	
	Ausland 12.60	" 6.40	" 3.30	Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern,	
	Einzelne Nummer 30 Rp.			St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.	

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6;
Dr. W. Klausner, Lehrer, Zürich 6.
Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissement Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

Die Liebe vor der Ehe und ihre Fehlentwicklungen

Gewidmet denen, die nicht lieben können und ihren Freunden

Von Dr. OSKAR PFISTER

Gr. 8°, VIII und 304 Seiten. — Preis geb. Fr. 9.—; brosch. Fr. 7.50.

Aus dem Inhalt: Vorstadien der Liebe. Ungestillte und unstillbare Sehnsucht nach Liebe. Die Objekte der Liebe. (Physische Untauglichkeit; sexuelle Abnormalität; Homosexualität). Die Funktionen des Liebens (Liebe auf den ersten Blick; Liebe in Bruchstücken; sinnliche Liebe; geistige Liebe; aktive und passive Grausamkeit in der Liebe). Die Objekte der Liebesentwicklung. (Der Don Juan und sein weibliches Gegenstück; die Bevorzugung minderwertiger Objekte: der Wechsel zwischen der Reinen und der Dirne.) Die Entwicklung der Liebesfunktionen. Das Liebesziel und seine Verwirklichung (Kinderliebe und Flirt; die Gefahren der „freien“ Liebe; die Verlobung; Die Angst vor der Verlobung; die Angst nach der Verlobung und andere abnorme Wirkungen). Theoretische Ergebnisse. Praktische Folgerungen usw.

Einladung zum abonnementsweisen Bezug jedes Buches

Das Abonnementsverfahren ist so eingerichtet, daß der Bezüger mittelst der ihm von uns mit jeder Sendung zugehenden Einzahlungsscheine

monatliche Beträge von Fr. 5.—, 10.— oder 20.—

auf unser Postcheckkonto einzahlt. Die Festsetzung der Höhe des Abonnementsbetrages steht im Ermessen des Abonnenten selbst. Nachnahmen werden nicht erhoben, und die Zahlungen haben demzufolge auch nicht an einem bestimmten Tage zu erfolgen, sondern können innerhalb des Monats zu beliebigen Zeitpunkten angewiesen werden. Durch die quartalsweisen Auszüge, die der Abonnent über seine gemachten Bezüge regelmäßig erhält, kann er sich fortlaufend über den genauen Stand seines Kontos orientieren. Selbstverständlich ist der Abonnent zur Leistung von Abonnementsraten nur dann verpflichtet, wenn sein Konto mit wenigstens Fr. 5.— belastet ist. Sind seine Bücherbezüge ausgeglichen, so setzt die Zustellung der Quartalsauszüge und damit auch die Einzahlung seiner Abonnementsbeträge automatisch aus. Der Umfang der Bücherbestellungen richtet sich natürlicherweise einzig nach den Bedürfnissen des Abonnenten.

Die Vorteile, die wir dadurch jedem Bücherfreund bieten, sind evident: Bücherbezüge in Rechnung gegen monatliche, kleine, kaum spürbare Abonnementszahlungen.

2244

Buchhandlung Ernst Bircher A.-G., Bern

Inhalt:

Bekenntnis. — Mahatma Gandhi, der große Führer und Erzieher der Inder. — Ferienwanderungen im Winter. — Basler Webstube und Jugendheim. — Aus verschiedenen Jahrhunderten, XXII. — Eine entschiedene Ablehnung der „Fibel in Steinschrift“. — Schulnachrichten. — Ausländisches Schulwesen. — Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Pestalozzianum. — Schweizerischer Lehrerverein. — Bücher der Woche.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 2.

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis **Mittwochmittag** in der **Druckerei** (Graph. Etablissements **Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43**) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute 5 Uhr Probe. Nächste Probe: Donnerstag, den 12. Februar (letzte am Klavier) 6 Uhr, im Übungssaal der Tonhalle. Bezug der Bankettkarten.

Lehrerturnverein Zürich. Die Winterturnfahrt ist auf den 8. Februar verschoben worden; im übrigen gelten die Bekanntmachungen von letzter Woche.

Montag, 9. Februar, punkt 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Turnhalle Bühl, Wiedikon: Turnlektion Mädchen I. Sek.-Kl. Leitung E. Schmid. — Darauf Übung der Lehrerteilung: Kurs für Mädcheturnen III. Stufe. — Anschließend gemütlicher Hock im „Schlöbli“.

Lehrerinnen: Dienstag, den 10. Febr., 7 Uhr, Hohe Promenade. Durcharbeiten des Übungsstoffes von Dr. Matthias und Böni. Frauenturnen. Spiel.

Arbeitsgemeinschaft zürcher. Elementarlehrer. Sitzung 12. Februar, 5 Uhr, im Chemiezimmer, Hirschengraben schulhaus. Traktandum: Gaudig, Elementarunterricht. Gäste willkommen!

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Übung Donnerstag, den 12. Februar, 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. An übungsfreien Donnerstagen sind Spielabende eingesetzt.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Mittwoch, den 11. Februar, 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, Übung in der Turnhalle Horgen. Knabenturnen 3. Stufe, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Montag, 9. Febr., 5 $\frac{3}{4}$ Uhr, im „Freihof“, Kirchuster: Generalversammlung an Stelle des Turnens. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet!

Lehrerturnverein des Bezirkes Pfäffikon. Übung Samstag, den 14. Februar, nachmittags 2—4 Uhr, in Pfäffikon.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung Freitag, den 13. Februar, 5 $\frac{3}{4}$ Uhr, in Rüti. Mädcheturnen, 4. Schulj., nach Anleitung Böni und Dr. Matthias. Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Übung Montag, den 9. Februar (23. Februar, 9. März, 23. März), abends 5 Uhr, in der Seminarturnhalle Ktischacht.

Lehrerturnverein Winterthur. Mädcheturnkurs: Klasse A je Montags abends 6 Uhr, Klasse B je Freitags abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Turnhalle St. Georgen.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Winterthur. Dienstag, den 10. Februar, abends 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, im Schulhaus St. Georgen. Lektüre und Diskussion: Ed. Spranger, Kultur und Erziehung (grundlegende Bildung).

Lehrerverein Winterthur u. Umgebung. Samstag, den 14. Februar, 4 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Krone, Winterthur: Streifzüge durch die Psychanalyse, Vortrag von Hrn. Dr. E. Stiefel, Winterthur.

Lehrerturnverein Frauenfeld u. Umgebung. Donnerstag, den 12. Februar, 5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Lehrerturnverein Kreuzlingen und Umgebung. Turnstunde Montag, den 10. Februar, 5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Arbeitsgruppe des Bezirkes Waldenburg. Samstag, den 14. Februar, 2 Uhr, im Schulhaus Hölstein. Behandlung der Geschichte des XIX. Jahrhunderts in der Volksschule. Was und wie soll dargestellt werden?

Bezirkskonferenz Arlesheim (Sekt. Birstal). Konferenz Montag, den 9. Februar, vorm. 9 Uhr, in Muttenz (Schulhaus). Trakt.: 1. Lehrübung durch Hrn. Buser in Muttenz. „Heimatkunde: Münchenstein“. Verhandlungen: 2. Eröffnungslied: In der Fremde (Eidg. Liederbuch II. Bd.). 3. Appell und Einzug für die Lehrerwaisenstiftung. 4. Protokoll. 5. Herr Buser, Muttenz: „Siedlungsgeographie“ (Schluß des Referates von der Konferenz in Aesch). 6. Diskussion der Lehrübung. 7. Besprechung des 6. und Oberklassen-Lesebuches: Einleitende Voten: Herr Bertschinger und Vögtli, Birsfelden, Niederer, Muttenz. 8. Herr Stocker, Berufsberater in Basel: „Die heutige Lage der schulentlassenen Jugend“. 9. Mitteilungen des Herrn Schulinspektors. 10. Kassenbericht und Dechargeerteilung an den Kassier. 11. Verschiedenes. — Mittagessen 1 Uhr, im Rebstock: Fr. 3 ohne Wein.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Samstag, den 7. Februar, nachmittags 3 Uhr, Führung durch den textl. Teil des Lehrbuches Schenk und Troesch von Fr. Egli. Mittwoch, den 11. Februar, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, Lehrprobe von A. Gempeler II. Kl. Schenk und Trösch, Leçon 56. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Lehrprobe von Herrn Wagner I. Kl. Lektion nach Hösli. Samstag, den 14. Februar Führung durch Hösli von Herrn Wagner.

Schweizerschule Luino

Vakante Lehrerstelle

an der Schweizerschule in Luino. Unterricht in deutscher Sprache in 8 Klassen. Kenntnisse der italienischen Sprache unerlässlich. Antritt auf 26. April 1925. Offerten mit Zeugnisabschriften u. Lebenslauf sind bis 18. Februar zu richten an **Schweizerschule Luino**, postlagernd **Magadino** (Tessin.) 2223

Lehrer nach Rumänien

gesucht

2250
zu Schweizerfamilie, 1 Knabe, 3. Klasse Sek.-Schule, 1 Knabe, 3. Kl. Elementarschule, 1 Mädchen, 1. Kl. Gehalt Fr. 10.0.—, freie Station, Hin- und Rückreise II. Klasse. Antritt 15. März a. c. Offerten mit Bild, Referenzen etc. unt. **Chiffre O. F. 850 A.** an **Orell Füssli-Annoncen, Basel I.**

Ein dauernder Friede.

Mit **Milch-Chocolate** den Kampf begonnen,
Mit **Toblerone** den Sieg gewonnen,
Mit **Nimrod** die Heere genährt,
Mit **Toblerido** die Gegner bekehrt.

(Diese 4 berühmten Weltmarken, Toblerone, Toblerido, Tobler-Nimrod und Tobler Schweizer Milch-Chocolate sind die vorzüglichsten Choccoladen.)

1519/34

Aargauische Kantonsschule

Stellenausschreibung

Es ist eine **Lehrstelle für Latein, Griechisch und Geschichte** an der Kantonsschule in **Aarau** neu zu besetzen. Wöchentliche Stundenzahl 24. Besoldung Fr. 9500.— bis Fr. 10,500, abzüglich 8%. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. 2243

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldung mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den Ausweisen über Studien, bisherige Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Betätigung bis 18. Februar nächsthin der **Erziehungsdirektion in Aarau** einzureichen.

Aarau, den 28. Januar 1925.

Erziehungsdirektion.

Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen **Kropf** und **dicken Hals**, **«Strumasan»** zeugt u. a. folg. Schreiben aus Möhlin: „Das von Ihnen bezogene Mittel **«Strumasan»** ist von ausgezeichnetester Wirkung, bin in ganz kurzer Zeit von meinem lästigen Kropf befreit wo den und werde das Mittel überall bestens empfehlen. J. W.“
Prompte Zusendung des Mittels durch die **Jura-Apotheke, Biel, Juraplatz**
Preis: $\frac{1}{2}$ Fl. Fr. 3. — 1 Fl. Fr. 5.—

Amerik. Buchführung Lehrgründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratiaprospekt. **H. Frisch**, Bücher-Experte. Zürich Z. 68 2168

Füllbleistifte

vernickelt

à Fr. 1. 0 per Stück
à 15.—

Muster gegen Fr. 1.70 in Marken.
Vertreter gesucht
J. Soltermann, Hauptpostfach Zürich 1. 2247

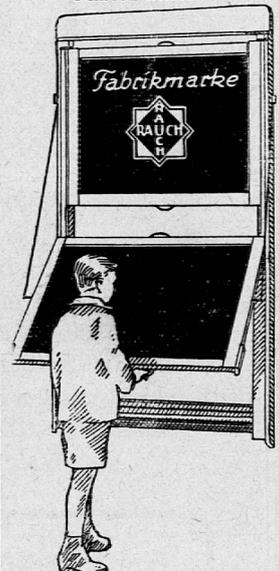
Schul-

Wandtafeln

mit Rauchplatten

haben sich in unseren Schulen über **20 Jahre** bewährt.

Nur echt mit eingepprägter **Fabrikmarke.**



Prospekte, Musterzimmer

G. Senftleben, Ing.
Zürich 7 1976

Plattenstraße 29.

Bekennnis.

Ich begehre nichts anderes zu sein als ein einfacher Arbeiter, ein schlichter Diener Indiens und der Menschheit. Ich habe keine besonderen Offenbarungen von Gott empfangen. Ich versuche die Wahrheiten zu vertreten und zu befolgen, wie ich sie erkannt habe. Gandhi.

Mahatma Gandhi, der große Führer und Erzieher der Inder.

Eine große Persönlichkeit ist immer ein Erzieher der Menschheit, allein schon durch den Umstand, daß sie ist und wirkt. Gandhi, der 1919 in Indien als Führer der Inder den gewaltlosen Widerstand gegen England organisierte und mit bewundernswerter Energie und großem moralischem Erfolg 4 Jahre lang durchführte, hat auch für das Abendland eine Botschaft, indem er ein neues Licht auf alte Wahrheiten wirft, die eben immer noch nicht das Leben der Völker durchdrungen haben.

Die Seele der Gandhibewegung ist die aktive Resistenz durch die begeisterte Kraft der Liebe, des Glaubens, der Aufopferung. Man soll sich wohl der Tyrannei widersetzen, nie aber dem Tyrannen Böses zufügen, sondern ihn durch Liebe überwinden. Das sind Worte, wie sie uns in der Bergpredigt entgegenklingen. Der Weltkrieg hat deutlich gezeigt, daß die Völker, die diese Botschaft schon lange hörten, noch nicht an sie glauben. Gewalt wider Gewalt! ist noch immer das Losungswort.

Darum sagt Romain Rolland *) mit Recht, daß der Kampf, den Gandhi vor 4 Jahren aufgenommen, für uns alle ausgetragen werde. Es ist ein Kampf, der alle Gewalt aufs schärfste verwirft, der an Selbstbeherrschung, an Furchtlosigkeit, an Aufopferungs- und Leidensfähigkeit vom eigenen Volke das Höchste verlangt. Auch Tagore glaubt, daß es den Indern vorbehalten sei, der Welt zu zeigen, wie die Wahrheit aussieht, die die Abrüstung nicht nur ermöglicht, sondern in Kraft verwandelt.

Gandhi hat aber von seinem Volke nicht nur viel verlangt, er hat alles, was er verlangt, vorgelebt. Ehe er die indische Revolution organisierte, weilte er 20 Jahre in Südafrika. Als er erkannte, wie die dort niedergelassenen Inder von der englischen Regierung geächtet und geknechtet wurden, opferte er seine einträgliche Stellung als Rechtsanwalt, um seinen Volksgenossen zu helfen. Er teilte ihre Prüfungen und heiligte sie durch das Gesetz des gewaltlosen Widerstandes. Er nahm die niedrigsten Arbeiten auf sich, ließ sich schlagen, einkerkern. Und der Erfolg dieses Lebens der Aufopferung war nach 20 Jahren: «Die Gewalt beugte sich von der heroischen Sanftmut.» Die Vertreter der Regierung anerkannten fast alle Forderungen Gandhis als berechtigt.

Wie in Südafrika, so wirkte er durch sein machtvolleres Beispiel in Indien. Er gab seinem Volke das Gesetz des Leidens; aber er litt, er entbehrte für das Volk und mit ihm. Er war anspruchslos in seiner Nahrung, seiner Klei-

dung, wie er es von reich und arm erwartete. Er übernahm die Verantwortung für die Fehltritte der noch unreifen Volksglieder, wenn sie die Forderung des Widerstandes ohne Gewalt übertraten. Er ging zu den Verachteten und Geächteten, den Paria, die zu berühren nach der Meinung der Inder eine Sünde ist, und suchte nach Mitteln und Wegen, ihnen zur Anerkennung der Gleichberechtigung zu verhelfen. Er nahm eine kleine «Unberührbare» als Kind in sein Haus auf, um mit dem Beispiel voranzugehen. Diesem Wirken verdanke er den Namen Mahatma — die große Seele —, den das Volk ihm beilegte.

Gandhi erkannte, daß er neue, starke Seelenkräfte wecken müsse, um ein neues Indien schaffen zu können. So ging er daran, die Grundsätze einer nationalen Erziehung aufzustellen.

«Auf den Kulturen der Vergangenheit muß eine neue Kultur errichtet werden, die sich bereichert an den Erfahrungen der Jahrhunderte. Sie muß eine Synthese der verschiedenen Zivilisationen sein, die auf Indien eingewirkt und den Einfluß des einheimischen Geistes erfahren haben. Jede Kultur wird den Platz erhalten, der ihr gebührt. Das Ziel ist Harmonie, nicht scheinbare Einheitlichkeit auf Grund von Gewalt. Die nationale Universität schließt nichts aus als den Geist der Ausschließlichkeit.»

Gandhi empfindet es als einen Mangel der europäischen Erziehung, daß sie vor allem den Verstand bilde und die Erziehung des Gemütes so wenig beachte. Ihm, dem tief und religiös veranlagten Inder, liegt die Gemütsbildung besonders am Herzen, erwartet er ja doch das Heil Indiens nicht so sehr von den Kräften des Verstandes, als von denen des Herzens und Willens.

Die Handarbeit soll von allem Anfang an in den Unterricht aufgenommen werden. Die Kinder müssen beizeiten lernen, ihr Brot selbst zu verdienen und unabhängig zu werden. Mit dieser Forderung berührt er sich mit Pestalozzi, der in dem Mittel der selbständigen Arbeit auch den ersten Schritt zur Selbstbefreiung aus Armut und Niedrigkeit sah. Um das gesamte indische Volk von den teuern Stoffen und Kleidern, die durch England eingeführt wurden, unabhängig zu machen, führte Gandhi das Spinnen wieder ein, das ehemals eine wichtige Beschäftigung der Inder gewesen. Er wünschte, daß es in den Schulen gelehrt werde, daß jeder, Mann oder Frau, täglich eine Stunde der Wohltätigkeit am Spinnrad zubringe, daß alle nur noch im Land erzeugte Gewebe tragen und gab selbst das Beispiel dazu.

Um berufene Erzieher zu bilden, gedachte Gandhi höhere Bildungsanstalten zu gründen, in denen sich die Besten Indiens sammeln sollten, um nachher im ganzen Land zu wirken. Für die erste dieser Anstalten, die er ins Leben rief, arbeitete er eine Art Ordensregeln aus, die zum Teil an die Gebote Christi in der Bergpredigt mahnen. Kinder, die diese Bildungsanstalt besuchen, müssen 10 Jahre ausharren. Die Eltern verzichten auf jede Überwachung. Kleidung und Nahrung sind äußerst einfach. 1½ Tage jede Woche dürfen die Schüler sich persönlicher Arbeit

*) Romain Rolland: Mahatma Gandhi. Rotapfel-Verlag, Erlenbach, Zürich.

widmen; 3 Monate im Jahr dürfen sie zu Fußreisen durch Indien verwenden. Neben dem Unterricht geht einher Ausübung im Ackerbau und in Handweberei. Der ganze Unterricht ist von religiösem Geist beseelt. Nach beendigem Studium haben die Schüler die Wahl zwischen dem Gelübde der Lehrer oder dem Austritt aus der Schule. Der ganze Unterricht ist unentgeltlich.

Als Sozialist im besten Sinne des Wortes geht Gandhi an den tiefen Fehlern und Schäden des indischen Volkskörpers nicht achtlos vorüber. Er sucht die Gewissen zu wecken, den Entwürdigten zu helfen oder besser, ganz im Sinne Pestalozzis, sie zur Selbsthilfe zu begeistern und zu erziehen. So widmet er seine Kraft neben der Befreiung der Paria auch der Befreiung der gefallenen Frauen und der Hebung der sozialen Stellung der Frau.

Sogar Gandhis politische Gegner, die Engländer, sehen sich veranlaßt, seine vornehme und ideale Gesinnung anzuerkennen, und es fiel dem englischen Richter schwer, Gandhi wegen seiner offenen Kritik der englischen Regierungshandlungen und der getroffenen Gegenmaßnahmen zu verurteilen.

Die Kräfte, die Gandhi im indischen Volke geweckt hat, wirken fort. Die Inder haben ihren Messias erkannt und bringen für die Befreiung und Erlösung ihrer Rasse freudig die Opfer, die er von ihnen erwartet.

F. Klauser-Würth.

Ferienwanderungen im Winter.

Nachdem der Skisport auch bei uns sich in einer Weise entwickelt hat, daß Skiclubs und Sportgeschäfte es wagen durften, Schülerskikurse zu veranstalten, war es an der Zeit, daß die Wanderkommission des Lehrerturnvereins Zürich sich der skifahrenden Knaben und Mädchen unserer Stadt annahm. Es konnte sich vorerst nur um einen Versuch handeln. In den vergangenen Weihnachtsferien bezog eine Abteilung von 13 Mädchen der Oberstufe Quartier auf der *Ibergereg* und eine Abteilung von 43 Knaben fand Unterkunft in einer Kaserne in *Andermatt*.

Auf den 24. Dezember 1924 war die Ausrüstungsinspektion angesetzt, wo das Hauptaugenmerk auf die genaueste Anpassung der Bindungen an die Schuhe gerichtet wurde. Störungen verschiedenster Art während der Übungszeit können so vermieden werden. — Graue Nebel lagen über der Stadt, als wir am Morgen des 27. Dezember aus dem Bahnhof hinausführen. Freudige Erwartung glänzte in aller Augen, ging es doch hinauf auf den Gotthard, dem Schnee entgegen, auf den man zu Hause umsonst gehofft hatte.

Schon die Fahrt durch das Reußtal brachte eine Fülle von Überraschungen. Sehnsüchtig suchten die Blicke mächtige Schneemassen, aber immer und überall prallten sie am aperm Felsen zurück. Nur die obersten Bergspitzen ragten weißzackig in den blauen Himmel hinein, der überhaupt jede Hoffnung auf baldigen Schneefall zunichte machte. Auch in Göschenen trat man überall die nackte Straße, und auf allen Gesichtern malte sich Enttäuschung. Wie wird es in Andermatt aussehen? Zunächst vermochten die Schöllenenbahn und hernach die Teufelsbrücke die jugendlichen Geister zu bannen. Als aber das enge Tal sich öffnete und das Züglein in eine weite, schneebedeckte Landschaft hineinfuhr, da waren Brücke, Teufel und Suwarow vergessen, und Herz und Auge weideten sich am neuen, ungewohnten Anblick. Mit Mühe gelang es, die 43 Jungen in Reih und Glied zu stellen, was nötig war mit Rücksicht auf die Militärgewaltigen, die uns Unterkunft boten. In eng aufgeschlossener Einerkolonne ging es der Kaserne entgegen.

Aus dem Skifahren wurde an diesem ersten Tage nichts. Nur den Vorgerückteren war es vergönnt, unter kundiger Leitung eine kurze Orientierungsfahrt zu machen, während die anderen das Quartier einzurichten hatten. Küche, Ski-, EB- und Schlafräum standen uns zur Verfügung. Gruppe für Gruppe hielt ihren Einzug, und bald glich unsere Kaserne einem Schulhaus in der Pause.

In fremdem Bett fällt auch dem Erwachsenen das Einschlafen in der ersten Nacht oft schwer, um wie viel mehr den Schülern, deren Nerven von freudigsten Erwartungen erregt waren. Das hinderte sie nicht, am folgenden Morgen wagemutig und tatenlustig Skier und Rucksack aufzuschnallen, um sich mit festen Schritten in die lange Einerkolonne einzureihen, die gegen Mittag auf der Paßhöhe des Oberalp sein wollte. Es war ein hartes Stück Arbeit für den ersten Tag, aber ein ausgezeichnetes Mittel, um die Starken von den Schwachen zu scheiden. Oben auf der Höhe entschädigte heißer Tee, Brot, Wurst und Käse für die ausgestandenen Strapazen. Und nun begann der eigentliche Sport.

Während die Fortgeschrittenen an ziemlich steilem Hang nach Bilgeri-Art in eng aufgeschlossener Einerreihe sich aufstellten, um, einer nach dem andern, unter den prüfenden Augen des Lehrers und den aufmerksamen Blicken der Kameraden im Stembogen hinabzugleiten und im flotten Telemarck zu stoppen, quälten sich die Anfänger mit der Kunst des Aufstehens auf den noch so widerspenstigen Hölzern ab. Aber mit jedem neuen Sturze wurde das Aufstehen leichter und die Breiter gefügiger. Als dann gegen Abend die Abfahrt auf glatter Landstraße begann, zeigte es sich, daß auch die schwerfälligen nicht umsonst geübt hatten. Wohlbehalten langten auch die letzten in Andermatt an, müde und hungrig, aber fröhlich und hochbeglückt über den prächtigen Tag.

Wir hatten für die Zeit nach dem Nachlassen eine reichhaltige Bibliothek und verschiedene Unterhaltungsspiele mitgenommen. Aber niemand zeigte große Lust zum Lesen an diesem Abend, und in der Nacht herrschte eine vollkommene Stille. Der dritte Tag brachte eine fröhliche Überraschung: 20 cm neuen Pulverschnee. Das war ein Fest. Alles ging rascher an diesem Morgen. Jeder drängte, um bald auf das nahegelegene Übungsfeld zu kommen. Aber gerade dieser Morgen zeigte, wie notwendig genauestes Anpassen der Bindungen an die Schuhe schon vor Beginn des Kurses ist; hatte doch ein Leiter den ganzen Morgen nichts anderes zu tun, als «Backen» zu formen, Riemen anzuziehen und mit Schnur und Draht nachzuhelfen, wo ein Schaden eingetreten war. Schon im Hinblick darauf werden wir ein nächstes Jahr dem eigentlichen Skikurs Skiturnen in der Halle vorangehen lassen.

Der vierte Tag wurde wieder zu einem Ausflug benützt. Er führte uns nach Hospental und die Gefübteren hinauf an die Hänge des Piz Orsino. Unschwer ließ sich auf dieser Tour die Bedeutung des Skies als Verkehrsmittel in schneereichen Gegenden mit langen Wintern erkennen. Die lange Abfahrt auf verschiedengestaltigem Gelände war für die meisten etwas völlig Neues und schenkte ihnen nicht nur große Freude und neue Begeisterung, sondern auch neue Schwierigkeiten und Gefahren und die Kunst ihrer Überwindung.

Der Nachmittag vereinigte den ganzen Kurs zum letzten großen Fest: einer Fuchsjagd. Der Hergang einer solchen war den meisten unserer Knaben aus der Filmvorführung des Neuen Skiklub Zürich vom letzten Jahre her bekannt, was die Spannung in ihnen nur verstärkte. Der jüngste von uns Leitern übernahm die Rolle des Fuchses. Um die Jungen vor Überanstrengung zu schützen, hatten wir dem Fuchs ein sehr beschränktes Feld zur Verfügung gestellt und ihm zudem besondere Verhaltensmaßregeln mitgegeben. Der Verlauf war glänzend. Dank dem sehr übersichtlichen Gelände hatte man den Fuchs bald entdeckt, und flink hefteten sich die besten Fahrer an seine Fersen. Eben bog er am steilen Hang um die Ecke einer Alphütte, in der Absicht, unbemerkt in den Rücken seiner Verfolger zu gelangen, als unversehens die vordersten Jäger um die andere Ecke bogen. Nun begann die eigentliche Jagd. Der Fuchs, zunächst unschlüssig, macht

plötzlich kehrt, und im Schuß geht's den steilen Hang hinunter. Ihm nach die Verfolger. Der Fuchs stürzt, steht auf, stürzt wieder und in diesem Moment reißt ihm der glückliche Sieger die Mütze vom Kopf. Der Kampf ist zu Ende und mit ihm der schöne Tag.

Der letzte Morgen brach an. Früher als sonst weckte der Ruf die jugendlichen Schläfer, denn es galt das Kantonement blitzblank zu reinigen, um die Räume in tadellosem Zustande, wie wir sie angetreten, wieder übergeben zu können. Nachdem dies geschehen, ging es zum letztenmal auf den Übungsplatz, wo bis zur letzten Minute ununterbrochen Telemarck, Christiania und Sprünge geübt wurden. Wer sie am ersten Tage gesehen hatte und sie jetzt wieder betrachtete, der mußte bekennen, daß unsere Buben in den fünf Tagen etwas gelernt hatten.

Ungern schieden wir von Andermatt, wo wir so schöne Tage verlebt hatten. Viel Mühe und Arbeit und nicht zuletzt eine schwere Verantwortung hatten wir Leiter auf uns genommen. Das Glück und die Freude aber, die mit jedem neuen Tag aus den 43 Knabengesichtern strahlten, und das Bewußtsein, die jungen Leute für einige Tage aus dem häßlichen Stadtnebel heraus an die Wintersonne und die reine Bergluft geführt zu haben, entschädigten uns reichlich für die Opfer, welche die Leiter solcher Kurse immer bringen müssen.

H. Brütsch.

Basler Webstube und Jugendheim.

In der Januarzusammenkunft besuchten recht viele Mitglieder des Basler Lehrervereins die Basler Webstube und das Jugendheim und erhielten so Gelegenheit, eine Institution unseres Fürsorgewesens kennen zu lernen, die im stillen eine große, fruchtbringende Arbeit leistet. Der Vorsteher, Herr H. Kestenholz, orientierte, einer Führung vorausgehend, über Entstehung, Zweck und Ziele dieser beiden, innerlich eigentlich voneinander unabhängigen Anstalten.

Hervorgegangen sind sie aus dem Bedürfnis, schulentlassenen Schwachbegabten und Abnormen, also hauptsächlich den «Spezialkläßlern», die Möglichkeit einer geordneten Tätigkeit und auch eine ihren Fähigkeiten angepaßte Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Wohl war es etwa möglich gewesen, entlassene Schüler der Schwachsinnigenklasse als Fabrikarbeiter, Ausläufer und Handlanger unterzubringen. Aber der Wettbewerb der Neuzeit, der moderne Fabrikbetrieb schreitet über die langsam und unbeholfen arbeitenden Leuten hinweg; Arbeitgeber wollen das Risiko der Haftpflicht, das ihnen aus Schwerhörigkeit, Schwachsinn, Epilepsie der jugendlichen Arbeiter erwächst, nicht auf sich nehmen. Dazu kam in den letzten Kriegsjahren die Verschlechterung des Arbeitsmarktes, so daß viele Arbeitsstellen für diese von der Natur Verkürzten verloren gingen. Diese Tatsachen gaben im Jahre 1917 Anstoß zur Gründung des «Vereins Basler Webstube», der sich zum Ziele setzte, geistig und körperlich verkürzte Jugendliche durch Weberei nutzbringend zu beschäftigen und zur Arbeit zu erziehen. In kleinem, ja sehr kleinem Rahmen wurde die Arbeit aufgenommen. Im Gründungsjahre wurde mit zwei Knaben, einem Schwerhörigen und einem Schwachsinnigen, die Webstube eröffnet. Zielbewußte Leitung, solide Arbeit und großes Mitleid mit den Ärmsten der Armen führten das Werk zu gutem Gedeihen. Im Laufe der Jahre konnte die Weberei so erweitert werden, daß jetzt etwa 50 Jugendliche beschäftigt werden können. Manchem ist bereits durch die Webstube der Eintritt in eine Seidenbandfabrik ermöglicht worden. Viele, die sonst ihren Eltern Versorgungskosten verursacht hätten, oder gar der Schrecken der Familie geworden wären, sind durch die Webstube dahin gebracht worden, mit ihrem Verdienste zu Hause nachzuhelfen und auch Anstellung in anderen Betrieben zu erhalten. — Die Erzeugnisse der Basler Webstube sind bekannt; sie empfehlen sich durch solide Arbeit und geschmackvolle Dessins, sie dürfen zur Anschaffung empfohlen werden. Muster sind wohl durch die Verwaltung erhältlich.

Ganz anderer Art sind die Gründe, die zur Gründung des angegliederten Jugendheims geführt haben. Die Nöte der Zeit, Mißverhältnisse zwischen Eltern und Kindern, zerrüttetes Familienleben, immer größer werdende Ansprüche der Heranwachsenden, Kino usw. lassen besonders in den großen Städten eine Verwahrlosung vieler Jugendlicher aufkommen, die zu einer Last und Gefahr für die Gesellschaft werden kann. Die Fürsorge für die große Schar zeitweilig Obdachloser oder mit psychischen Defekten Behafteter oder auch jugendlicher Rechtsbrecher ist durch das neue Zivilgesetzbuch den polizeilichen Instanzen entzogen und den Vormundschaftsbehörden überbunden worden. Fortwährend haben diese für richtige Platzierung, bisweilen auch Internierung zu sorgen. Bis aber die Entscheidungen des Vormundschaftsrates vorliegen und entsprechende Plätze gefunden sind, sollten die jungen Leute aus ihrem bisherigen Milieu entfernt werden können. Die Schwierigkeit der Unterbringung war besonders groß bei Rechtsbrechern, die gelegentlich den Untersuchungsbehörden vorgeführt werden mußten. Je nach der Schwere des Falles wurden diese Knaben und Mädchen im Alter von 14—18 Jahren entweder in der kantonalen Erziehungsanstalt Klosterfichten oder auf dem Lohnhof, dem kantonalen Untersuchungsgefängnis oder in der Herberge zum Engelhof untergebracht. An ersterem Orte aber war der Einfluß dieser kurzfristig untergebrachten ältern Elemente auf die dortigen Zöglinge nicht wünschbar und oft unheilvoll; im Lohnhof kamen sie mit älteren Untersuchungsgefangenen zusammen, deren Umgang eine Gefahr bildete; ebenso wenig war im Engelhof der Verkehr mit allerlei Landstreichern von wohltuendem Einfluß. Einzelhaft endlich kann seelisch für die jungen Leute verderblich werden, besonders durch den Mangel an ernsthafter Beschäftigung. So wurde das Bedürfnis einer Übergangsstation im Bereiche der Stadt, die weder Untersuchungsgefängnis, noch Erziehungsanstalt im bisherigen Sinne zu sein hatte, immer dringlicher. Da sprang der Verein Basler Webstube helfend ein, indem er sich entschloß, seiner bisher geführten Institution der Webstube ein Jugendheim anzugliedern, das die in den verschiedenen Richtungen liegenden Aufgaben der Versorgung der jugendlich Verwahrlosten zu übernehmen gewillt war. Es gewährt einmal Obdachlosen vorübergehend Unterkunft. Es übernimmt ferner die Aufgabe einer Beobachtungsstation für schwer Erziehbare und liefert so der Untersuchungsbehörde wertvolles Material, das ihr die Möglichkeit gibt, den Zögling kennen zu lernen, danach ihre Entscheidungen zu treffen und für ihn die richtige Versorgung zu finden. Es dient aber auch als Erziehungsanstalt in all den Fällen, in denen eine Unterbringung in einer Familie nicht möglich oder nicht wünschbar ist. Es unterscheidet sich aber von vielen Anstalten im bisherigen Sinne, daß der Versorgte produktive, nützliche Arbeit zu leisten hat. Es ist ihm die Möglichkeit einer Berufslehre geboten, Zurzeit stehen unter der Leitung tüchtiger Meister eine mechanische Werkstätte, eine Schreinerei, eine Schuhmacherei, eine Gobelinweberei und eine Gärtnerei in Betrieb. Weiter gedenkt die Verwaltung eine Schneiderei anzugliedern. Diese Werkstätten sind unabhängig von dem Weberaum, in dem die Anormalen arbeiten, stellen sich aber in den Dienst der Webstube, indem besonders Schlosserei und Schreinerei Reparaturen und Neuarbeiten für sie ausführen. Die Gärtnerei liefert das Gemüse für die gemeinsamen Mahlzeiten der Insassen des Heimes und der Weber. So erfüllt also die Institution noch die weitere Aufgabe einer Berufsvorschule; Vorschule deshalb, weil nur in Ausnahmefällen völlige Ausbildung erfolgt; in der Regel soll der Zögling nur angelernt, um dann, wenn es die Verhältnisse gestatten, einem normalen Betriebe zugeführt zu werden. Auf diese Weise will man das, was einer Anstaltslehre oft fehlt, die Beziehungen zum Leben und die Vollständigkeit der Lehre zu erhalten versuchen. Auch in Beziehung auf das Leben im Heim während der Arbeitspausen und am Abend unterscheidet es sich von vielen Anstalten. Der Charakter der Familie soll tunlichst gewahrt werden. Es herrscht möglichste Freiheit in der Bewegung im Hause und in der Wahl der Freizeitbeschäftigung. Gemeinsame Lektüre, Diskussions- und Musikabende

bringen die Insassen einander näher, zeigen ihnen das Wertvolle der gemeinsamen Arbeit und lehren sie die Tatsache erkennen, daß eine Gesamtheit nur gedeihen kann, wenn die einzelnen Glieder einander Verständnis und Wohlwollen entgegenbringen.

Geführt durch den Vorsteher, Herrn Kestenholz, und Herrn Pfarrer Zickendraht, konnten sich die Teilnehmer auf einem Rundgange durch das Heim und die Werkstätten überzeugen, daß hier zielbewußt segensreiche Arbeit geleistet wird. Die gemeinnützige Institution kann dem Wohlwollen der Öffentlichkeit und der Behörden nicht genug empfohlen werden. Sie bedarf allseitiger Unterstützung, wenn sie ihre Tätigkeit aufrecht erhalten und weiter ausbauen soll. -0-

Aus verschiedenen Jahrhunderten. Von A. Heer. XXII.

29. Wie man sich kleidete. Dieser Abschnitt soll nicht die unzähligen Trachten der vergangenen Zeit schildern. Dazu wäre der Raum viel zu klein; denn so lange es Menschen gab mit verschiedener Lebensstellung, so lange suchten die höhern Stände sich von den untern durch kostbarere Kleidung auszuzeichnen. Unterschiede in der Art sich zu kleiden ergaben sich auch aus dem Berufe, nach dem Stande, Amt und nach der Landesgegend. Allezeit ließ sich am Rocke die Stellung des Mannes vom Bettler aufwärts bis zum Fürsten erkennen.

Des rauhen Klimas wegen mußten sich unsere Vorfahren durch hinreichende Kleidung schützen. Sie taten dies wohl zuerst mit Fellen in Pelzform. Die Kunst, aus Tierwolle und Pflanzenfasern Gespinnste und Gewebe herzustellen, reicht immerhin sehr weit in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Schon die Robenhauserpfahlbauer verstanden dieselbe so gut, daß die Gleichmäßigkeit ihrer Gewebe unser Staunen erregt. Da die Überreste fast gar keine Nähte aufweisen, ist zu vermuten, daß sie nicht von angepaßten Kleidern herstammen, sondern eher als Überwürfe schalartig getragen wurden.

Die Kleider der Germanen dagegen waren dem Körper angepaßt, und wir können schon in früher Zeit solche erkennen, die die Lenden, Beine und Füße bedeckten. Dazu kam noch eine losere Umhüllung als Überwurf.



Männliche altgermanische Kleidung.



Vornehmer aus der 2. Hälfte des XV. Jahrhunderts in Wams und Überschuhen.

Der Rock. Den Rumpf schützte ursprünglich ein Pelzkragen, der breit von den Schultern herunterhing, für den Hals eine weite Öffnung freiließ und vorn und hinten in Zipfel auslief. Dieses Stülckkleid deckte nicht einmal Brust und Rücken

vollständig und zeigte auch keine Spur eines Ärmelansatzes. Im Hause legte der Germane seinen Pelzkragen ab und ging in der bloßen Hose umher.

Dieses Rumpfkleid mußte dem eigentlichen Rocke weichen, sobald die schmiegsameren Stoffe der Wolle und des Leinens bekannt wurden. Der Rock deckte den Rumpf bis zur Hüfte oder reichte sogar bis zu den Knien und besaß lange oder kurze Ärmel. Anfänglich war er anliegend und hob die einzelnen Glieder stark hervor. Nach und nach erhielt aber die faltenreiche Form den Vorzug. Auch die Länge änderte sich je nach der Mode. Während der Kreuzzüge trug man Röcke, die nur die Füße vom Knöchel abwärts frei ließen. Die Farbe des Rockes wechselte nach dem Stande. Für den Bauern war sie grau.

Schon zur Zeit Karls des Großen trug man in der bessern Gesellschaft unter dem Rocke ein Hemd aus Leinwand. Aber auch im Mittelalter hatte es sich noch nicht allgemein eingebürgert. In der Nacht zog man es aus, weil man ohne Bekleidung im Bette ruhen wollte. Nur die untern Kreise behielten (wie man das heute bei den Älplern oft noch sieht) allein den Rock. Das Fuhrmannshemd und die Bluse des Arbeiters sind unmittelbare Nachformen desselben.

Die Hose. Die ursprünglichste Bein- und Lendenbekleidung war die Langhose mit Füßlingen. Zur Zeit der Völkerwanderung zeigte die Germanentracht die nackten Knie. Als Hüftschutz und Lendenschutz hatte man damals die Bruch, eine Kurzhose, die auch die Oberschenkel bis zur Kniegegend bedeckte und die vom Rocke völlig verhüllt wurde. An der Bruch hing der Geldbeutel, den man verbergen wollte. Zur Bekleidung der Unterschenkel diente ein strumpfartiger Über-



Mann in der Bruch.
(Nach der Dresdener Bilderhandschrift des Sachsenspiegels)

zug, der mit Kniegürteln geschlossen und mit Binden umwunden werden mußte. So wird uns z. B. die Beinbekleidung Karls des Großen geschildert. Oft reichte dieser Strumpf, der bald den Namen Hose erhielt, über das Knie hinauf und wurde mit Nesteln an der Bruch befestigt. Als man dann anfang, kurze Röcke zu tragen, wurde die Hose zum Prunkkleid. Man vereinigte sie mit der Bruch, die nun den obern Teil des Beinkleides bildete. Die Hose machte man sehr eng, damit die schöne Gestalt des Beines mehr zur Geltung kam. Diese Form blieb in der Mode in den besseren Kreisen durchs ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit hinein. Der gemeine Mann aber trug immer die schlichte, faltigweite Leinwandhose, die schlaff herabhängend beinahe oder völlig bis zum Fußknöchel reichte; manche zogen es vor, barbeinig zu gehen. Bruch oder Hose wurden über den Hüften durch den Gürtel festgehalten; der des armen Mannes bestand aus Bast, der des reichen aus Leder und war reich verziert mit Ornamenten und mit Schnalenschluß versehen.

Eine entschiedene Ablehnung der „Fibel in Steinschrift“. Eine Erwiderung.

Gestatten Sie einem unfanatischen Befürworter der Steinschrift als Anfangsleseschrift die «entschiedene Ablehnung» des -g-Einsenders «unter die Lupe zu nehmen».

Zum vornherein will ich bemerken, daß ich's *der Unsachlichkeit* des Widersachers der Steinschrift wegen tue. Zuerst wendet sich -g- gegen die «höchst unleserliche Steinschrift» (Lapidare), um dann im nächsten Augenblick sich auf die «blödsinnige Sprache» zu stürzen, die er zufällig in einer deutschen Druckschriftfibel entdeckt zu haben glaubt; dann wirft er alle deutschen und österreichischen derartigen Produkte in den gleichen Sack.

Zuvor möchte ich feststellen, daß die Schrift der Fibel mit deren Sprache und Inhalt auch rein gar nichts zu tun hat. Es ist doch gewiß sinnlos, zu behaupten, daß die Steinschrift nur Narrenhausweisheit auszudrücken vermöge (übrigens ist das angeführte Beispiel gar nicht so sinnlos, wenn man es sich mit einer guten Illustration begleitet denkt).

Einverstanden: die Majuskelschrift ist keine Leseschrift vom gewöhnlichen lesetechnischen Standpunkt aus; sie ist «sogar» für den Erwachsenen viel unleserlicher als jede andere Schrift mit Ober- und Unterlängen. Aber ich frage: haben wir denn Erwachsene lesen zu lehren? Ich bin mit der Feststellung nicht allein, daß der 7jährige normale Leseanfänger *synthetisch* liest. Er faßt anfänglich Buchstabe um Buchstabe ins Auge und erfährt erst später — nach der Überwindung des lautierenden Lesens — simultan ganze Silben und Wörter. Es ist ganz gleichgültig, welche Schrift, ob Schreib- oder Druckschrift, als Anfangsleseschrift gewählt wird, *der normale Leseanfänger wird immer lautieren*, und er wird nur über diese Lautiermethode zum geläufigen Lesen kommen. Der Berücksichtigung dieses einzig methodischen Ganges des Leseunterrichtes entspricht auch die Anlage der guten Steinschrift- oder meintwegen Druckschriftfibern, die ich kenne, trotzdem sie — es tut mir leid — aus Deutschland und Österreich stammen. Ich denke hiebei an die prächtigen Zimmermannschen Heimatfibern und an die Wienerfibel. Auch die Casparifibel läßt sich wohl sehen. Daß wir diese Fibern in der Schweiz nicht gebrauchen können, liegt in ihrer Natur als Heimatfibern begründet. Selbst die Casparifibel, die nicht einmal als Heimatfibel gedacht ist, kann nicht unbedenklich verwendet werden, weil deren Inhalt und Sprache dem Schweizerkinde mehr oder weniger fremd ist. — Ich durfte diese Fibern nicht unerwähnt lassen, weil der Steinschriftgegner nur die Leipzigerfibel namentlich erwähnt und allem Anschein nach nur aus dieser seine Schlüsse zieht. Trotzdem pfeift er alle deutschen und österreichischen Steinschriftfibern als deutsche «Modeware» aus. — Ich bin weit davon entfernt, auf alles reinzufallen, was von «draußen» kommt. Doch finde ich es — aus leicht begreiflichen Gründen — gefährlich, eine gute und mit redlichem Bemühen erarbeitete Sache als Modeware usw. abzutun.

Doch die Steinschrift: wenn man erkannt hat, daß das Anfangslesen auf jeden Fall einem Lautieren gleichkommt, so frage ich weiter, welche Lautzeichen eignen sich hiefür am besten? Scheint es da nicht natürlich, daß man hiezu die einfachen, schlichten und doch unverwechselbar typischen Zeichen der Lapidare wählt? — Ich mache mich nicht anheischig, -g- überzeugt zu haben, daß die Steinschrift als Anfangsleseschrift (Lautierschrift) wenn nicht unbedingt nötig, so doch die zum Lautier-Lesen natürlich gegebene Schrift sei.

Daß die Befürworter der Steinschrift sie ausgerechnet dem «Schreibenlernen zuliebe» anwenden sollten, das kann -g- wohl nicht im Ernste behaupten. Er muß hier einfach falsch unterrichtet sein. Durch die Einführung der Steinschrift als Anfangsschrift will man eben den Anfangsschreibunterricht soweit hinausschieben, bis sich der Formensinn des Kindes so weit entwickelt und die Hand durch *malendes Zeichnen* — warum sollten nicht auch die Lautzeichen der Steinschrift Gegenstand hiezu sein dürfen? — sich soweit gestärkt hat, daß das Kind die Schreibschrift in kurzer Zeit lernt.

Wenn -g- sagt, daß jeder Schrift ein primitives Zeichnen vorausgehe, so haben sich gerade die Steinschriftler diese Tatsache für ihren Schreibunterricht zunutze gemacht. Der Hieb, den -g- in dieser Sache gegen die Steinschriftler führt, kann sie also gar nicht treffen. Ebenso trifft er sie nicht mit der Ermahnung, für die Steinschrift die Wandtafel zu benützen. Das tun sie ohnehin. Denn auch die beste Fibel wird zum Lesenlernen nicht genügen.

Zum Schluß kommt -g- zur sonderbaren Feststellung, die Steinschrift sei deshalb als «vergängliches Machwerk» abzulehnen, weil sie nicht auf natürliche *Sprache* und Schrift aufbaue. Ich muß gestehen, diese Logik verstehe ich nicht. Analog könnte man behaupten, daß die sinnlosen Wortreihen nein, sein, mein, dein der alten Fibel durch die bis jetzt gebräuchliche Frakturschrift bedingt seien. Aber wer behauptet das?

W. Ki.

❧ ❧ ❧	Schulnachrichten	❧ ❧ ❧
-------	-------------------------	-------

Aargau. (Korr.) Mit Beginn des Schuljahres 1925/26 tritt für die aargauischen Gemeinde- und Fortbildungsschulen ein neuer Lehrplan in Kraft, der vorläufig als Provisorium 5 Jahre Geltung haben und nachher mit den aus der Erfahrung heraus sich ergebenden Abänderungen in ein Definitivum umgewandelt werden soll. Der Lehrplan wurde durch eine Kommission von 17 Mitgliedern, die fast ausschließlich der Primar- und der Fortbildungsschule angehörten, ausgearbeitet und durch Anträge und Wünsche, wie sie von der Lehrerschaft eingereicht wurden, ergänzt. In weitgehendem Maße ist der Gedanke des Arbeitsprinzipes in dem neuen Lehrplan durchgeführt, indem er nach Möglichkeit der Arbeitsmethode die Wege ebnet, die das Kind durch Selbstbetätigung in der Erarbeitung des Bildungsgutes zum klaren und raschen Erfassen aller realen und geistigen Lebenswerte führt. Der neue Lehrplan gewährt dem Lehrer eine größere Freiheit innerhalb des Rahmens, der durch die allgemeinen Bildungs- und Jahresziele gezogen ist; er sieht auch ab von einer strengen Bindung durch den Stundenplan, da der Übergang von einem Arbeitsgebiete zum andern sich nicht mechanisch nach dem Stundenplan zu vollziehen braucht, sondern nach sachlicher und psychologischer Notwendigkeit erfolgen kann. In bezug auf den Religionsunterricht enthält er die Bestimmung: Das Einsetzen einer besondern Religionsstunde hat überall da zu geschehen in Schulgemeinden und einzelnen Schulen, wo die Kirche die Erteilung des Religionsunterrichtes nicht für sich beansprucht und wo die Eltern ihre Kinder dem Religionsunterricht des Lehrers anvertrauen wollen. Für diesen Fall sind dem Lehrplane eine allgemeine Wegleitung, ein verbindlicher Unterrichtsplan und unverbindliche Unterrichtspläne für die Unter-, Mittel- und Oberstufe mitgegeben. Den Konfessionen werden zur Erteilung ihres Religionsunterrichtes innerhalb der ordentlichen Schulzeit 2 Stunden pro Woche und pro Schulabteilung eingeräumt. — Als neues Fach bringt der Lehrplan für die Knaben der drei obersten Primarschulklassen und für die Fortbildungsschule Technisches Zeichnen. — Der neue Lehrplan möchte einen frischen Zug in die aarg. Schulen bringen. Selbstverständlich verlangt auch er von dem Lehrer, der nun in größerer Freiheit im Unterricht steht, treues, zielbewusstes Arbeiten und volle Hingabe an seine Aufgabe.

St. Gallen. ☉ In der *Jahres-Hauptversammlung des städtischen Lehrervereins* gedachte der Vorsitzende, Herr Reallehrer Hans Meßmer, der letztes Jahr aus dem Schuldienste getretenen Mitglieder (Hh. Hardegger, Meßmer sen. und Frl. Girtanner), sowie der jüngst verstorbenen Mitglieder J. Nüesch und Frl. Melanie Leemann. Herzliche Gratulation entbot er Herrn Dr. Näf zu dessen ehrenvoller Berufung als ordentlicher Geschichtspräsident der Universität Bern. Herr Christian Schlegel verlas einen warm empfundenen Nekrolog auf Herrn Vorsteher Bernegger, Frl. Pfändler einen solchen auf Frl. Leemann. Herr Karrer erstattete einen eingehenden Bericht über die Tätigkeit der Kommission und des Vereins im Jahre 1924. Die von Herrn Ösch vorgelegte Jahresrechnung wurde genehmigt.

migt. — Die Wahlen ergaben Bestätigung der 11 nicht demissionierenden Kommissionsmitglieder. Neu wurden in die Kommission gewählt Frl. Schafheutle, sowie die Herren Dr. Ritter, Gewerbeschule, Keel, Neudorf und Vorsteher Guler, Graben. An Stelle des zurücktretenden Herrn Hans Meßmer wurde zum *Präsidenten* Herr Vorsteher *Guler* bestimmt. Die dreijährige pflichtgetreue, taktvolle Arbeit des Herrn Meßmer fand verdiente Anerkennung durch verschiedene Redner. In der Umfrage machte der Vorsitzende auf das soeben in trefflicher Umarbeitung erschienene Rechenbuch für Fortbildungsschulen von Karl Führer aufmerksam. Nach Abwicklung der statistischen Traktanden hielt Herr Dr. med. *Deus* einen Lichtbildervortrag über «*Orthopädische Schulfragen*», insbesondere die Rückgratsverkrümmungen und den Plattfuß besprechend. Herr Rothenberger regte die Veranstaltung eines Kurses für orthopädisches Turnen an. Herr Karl Führer wies auf die Bedeutung der Heftlage hin und empfahl die Einführung der Steilschrift. Herr Schularzt Dr. Steinlin machte auf den Einfluß aufmerksam, den zu kleine Schulbänke und das Tragen der Schülermappen (statt der Tornister) auf die Wirbelsäule ausüben.

Zürich. Pädagogische Vereinigung Zürcher Oberland. Zu den letzten Synodalverhandlungen in Winterthur stellte das Schulkapitel Hinwil Anträge, die in ihrer Auswirkung eine engere Berührung zwischen Volk und Schule nach sich ziehen mußten. Was damals auf gesetzlichen Boden gestellt werden sollte, versucht das Kapitel jetzt auf freier Grundlage, indem es alle an der Jugenderziehung interessierten Kreise: Elternhaus, Kirche und Behörden, Männer und Frauen aus allen Ständen zur Gründung einer aus *Fachleuten und Laien bestehenden Pädagogischen Vereinigung* einladet.

Herr E. Jucker, Jugendsekretär in Fägswil, hielt am 1. Februar in Rüti vor leider nur etwa 50 Personen einen Vortrag über «*Erzieherrechte und Erzieherpflichten*». Er ging dabei aus von der weitverbreiteten irrigen Ansicht, als hätte die Schule Erzieherrechte und Verantwortung den Eltern abzunehmen, und deren Folgen: einer großen Verschiedenheit und Unsicherheit in der Beurteilung der Schule und ihrer Leistungen. Ebenso unklar ist oft auch der Lehrer in seinem Verhältnis zum Elternhaus. Daher rührt das häufige gegenseitige Mißtrauen. Ebenso wichtig ist es, daß die Behörden sich klar werden, was für pädagogische Grundsätze innerhalb der Lehrerschaft nach Abklärung ringen. Dann wird es weniger vorkommen, daß die Verwertung wissenschaftlicher Ergebnisse durch ernsthaft strebende Lehrer als Pröbelei gedeutet wird. Unter solchen Unstimmigkeiten leidet nämlich zuerst und am meisten das Kind. Für den Erfolg der Erzieherarbeit ist vor allem wichtig, daß alle daran beteiligten Kräfte als geschlossene Einheit wirken, die sich nicht gegeneinander ausspielen lassen. Das wird aber nur bei gegenseitigem Vertrauen möglich sein. Die erste Bedingung hiefür ist gegenseitige Kenntnis, und kennen lernen kann man sich nur, wenn man miteinander redet. Unsere Väter und Mütter wagen es fast nie, über ihre Kinder mit dem Lehrer zu reden; oder es geschieht erst, wenn die Situation verdorben ist. Die gleiche Scheu zeigt der Lehrer gegenüber dem Elternhause.

Um diese gegenseitige zunehmende Entfremdung zwischen dem Volke und den offiziellen Erziehungsfaktoren zu beseitigen, aus Interesse am Kinde, soll der Versuch einer Pädagogischen Vereinigung gewagt werden. Die Initianten denken sich die Arbeit etwa so: Die schwerwiegenden Fragen über Philosophie und Weltanschauung sollen, da sie doch nie zur Einigung führen, nicht als Grundlage der Diskussion gewählt werden; die Arbeit soll mit dem Praktischen einsetzen durch belehrende Vorträge bedeutender Erzieher, durch Mitteilungen in der Bezirkspresse, durch frei gebildete kleine Arbeitsgruppen. Das Schulkapitel kann als festgefügte gesetzliche Organisation die Aufgabe nicht lösen, das Laienelement heranzuziehen, aber es läßt sich denken, daß eine Gruppe von Lehrern, die nicht zu sehr mit Arbeit überhäuft sind und den schwebenden Problemen Interesse entgegenbringen, als ständige oder zeitweise Arbeitsgruppe mitwirken. Von der planmäßigen Zusammenarbeit aller Beteiligten wird es abhängen, ob die Ver-

einigung Boden fassen und die notwendige Aufgabe zum Wohle von Jugend, Schule und Volk erfüllen kann.

Nach der schwach und nur in zustimmendem Sinne benützten Diskussion wurden in den Statuten der Zweck und die Organisation der politisch, wirtschaftlich und konfessionell neutralen Vereinigung festgelegt. Das Präsidium des 7—11-gliedrigen Vorstandes übernimmt Herr Pfarrer Wegmann in Wald. Neben Herrn Jucker und dem offiziellen Vertreter des Kapitels gehören ihm noch ein Geistlicher und Männer und Frauen aus allen Bezirksteilen an. Die Vereinigung wird durch weitere Veranstaltungen in Wald und Wetzikon ihre Bestrebungen weiter bekannt machen. Es ist zu hoffen, daß sie nicht zu einem neuen Parallelismus, sondern wirklich zur Zusammenarbeit aller führe.

— **Schulkapitel Dielsdorf.** Die pädagogische Arbeitsgemeinschaft unseres Kapitels eröffnete die Reihe der diesjährigen Tagungen, indem sie auf Samstag, den 24. Januar 1925 zu einer «*Kollegialen Zusammenkunft*» in Dielsdorf einlud. Trotz unfreundlichem Schneewetter hatten sich am Samstag nachmittag eine stattliche Zahl von Kollegen in der «*Metzgerhalle*» eingefunden. Herr Meierhofer, Otelfingen, leitete die Tagung und erteilte nach Erledigung einiger geschäftlicher Traktanden das Wort dem Hauptreferenten, Herrn Lüscher. Dänikon-Hüttikon zu seinem Vortrag: «*Die Erziehung vom wertpsychologischen Standpunkte aus betrachtet*».

Mit gewohnter Meisterschaft in Darstellung und Gedankenklarheit beleuchtete uns Herr Lüscher zuerst die psychologischen Grundbegriffe an einer Reihe von Beispielen aus dem täglichen Leben, uns zugleich darauf hinweisend, welche äußerst wichtige Rolle das Gefühlsleben bei der Bildung dieser Begriffe spiele. So entstehen fortwährend gefühlbetonte Wertungen in unserer Seele über die Eindrücke, die die Außenwelt auf uns macht. Der Verstand überwacht diese Wertungen und differenziert sie in niedrigere und höhere Wertungen. Die Summe dieser Wertungen bildet die «*Gesinnung*», und das konstante Verhältnis aller Wertungen zu den bleibenden Werten bildet den «*Charakter*». Solche und ähnliche Ketten feiner Schlüsse führte uns der Referent vor, um zuletzt auf die höchsten und letzten Wertungen, auf die religiösen Werte zu sprechen zu kommen, womit er zugleich seinen theoretischen ersten Teil abschloß.

In einem zweiten Teil seiner gedankenreichen Ausführungen sprach Herr Lüscher über die pädagogischen Folgerungen, die kurzgefaßt lauten: «*Alle Erziehung ist Führung von niederen Wertungen zu höhern Wertungen*». — Eine reichlich benützte Aussprache schloß die bedeutsame Tagung. Wir hatten das Gefühl, einige Weihstunden im Kollegenkreise verlebt zu haben. Den Veranstaltern und dem Referenten sei herzlich gedankt!

H. M.



Ausländisches Schulwesen



Der Zudrang zu den Lehrerbildungsanstalten in Chicago. Ein auffälliger Zudrang zu den Normalschulen zeigt, daß der Lehrerberuf zu seinem Rechte kommt, erklärt Dr. William B. Owen, Präsident der Normalschule in Chicago und früheres Haupt der Volksbildungsgesellschaft, in einer Unterredung mit einem Vertreter des *Christian Science Monitor*.

Die Zunahme der Schülerliste der Normalschule in Chicago von 800 auf 1800 in wenig mehr als 15 Monaten dürfte andeuten, was im Volke herum in bezug auf die Lehrerbildungsanstalten vor sich geht. In der Stellung des Volkes zum Lehrerberuf ist eine Art Revolution eingetreten. Wie er in der Achtung seiner eigenen Vertreter steigt, gewinnt er an Respekt bei den Laien. Der Lehrer wird nicht mehr als ein ungelinker Mensch ohne Berührung mit dem Fortschritt angesehen, sondern als jemand, der an der großen intellektuellen Bewegung der Zeit teilnimmt.

Die Ursachen des anwachsenden Besuchs der Lehrerbildungsklassen, sagt Dr. Owen, sind doppelter Art. Das Unterrichten bringt weit größere ökonomische Anerkennung als

früher. Während des Krieges hatten wir Lehrermangel. Die Volksbildungsgesellschaft und andere Gruppen studierten den Stand der Besoldungen. Das Ergebnis waren Besoldungserhöhungen landauf und ab, eine Reform, die schon vor Jahren hätte einsetzen sollen. Heutzutage überschreiten die Besoldungen in kaufmännischen Gebieten diejenigen des Lehrers nicht, und seine Position bietet mehr Beständigkeit.

Für den Zudrang zu den Lehrerbildungsanstalten besteht aber noch ein tieferer Grund. Schon vor dem Kriege waren die Anmeldungen im Steigen begriffen. Es ist ein Anzeichen von der Entwicklung der allgemeinen Bildung in Amerika. Die jungen Leute verlangen nach vermehrter Schulung. Sie merken, daß diese nicht nur für den Lebensunterhalt, sondern zur Ermöglichung eines freieren, inhaltsreicheren Lebens da ist. Das Unterrichten als Beruf hat große Wandlungen durchgemacht. Es ist in den letzten 25 Jahren auf ganz andere Basis gestellt worden. Die Lehrerbildung besteht nicht mehr in der Aneignung einer vererbten Technik, gegründet auf Versuch und irrümliche Methoden, sondern sie gründet sich auf die Wissenschaften mit ihrem durch Experimente erprobten Beweismaterial.

Das bedeutet, daß der Lehrer intellektuell nicht isoliert da steht. Mit dem Appell an die natürliche Tendenz, den Kindern Freude zu machen, verbindet sich eine neue intellektuelle Befriedigung, hervorgehend aus der Erkenntnis, daß man auf gleicher Linie mit dem allgemeinen wissenschaftlichen Fortschritt arbeitet.

Ein weiterer Grund liegt in der Frauenbewegung. Die Frauen arbeiten nicht mehr bloß für ihren Lebensunterhalt, sondern um lebendig zu sein. Die jungen Mädchen, welche jetzt in die Schule eintreten, kommen gut vorwärts. Sie gewinnen und unterhalten alle möglichen kulturellen Beziehungen. Sie sind nicht beschränkte, kleinlich sparsame Persönlichkeiten, sondern wirkliche Menschen. Das ist das Wichtigste für unsere Schulen.

(Übersetzung einer Spezialkorrespondenz des Christian Science Monitor vom 17. Nov.)

*

Deutschland. Der bayrische Landtag hat am 15. Januar das Konkordat mit der katholischen und der evangelischen Kirche genehmigt (s. S. L.-Ztg. 1924, Nr. 52). Damit ist in Bayern die Schule vollständig zur Dienerin der Kirche herabgesunken. Lehr- und Gewissensfreiheit der Lehrer sind bedroht, die gesamte Lehrerschaft ist einem unseligen Spitzelsystem ausgesetzt. Die deutschen Lehrerzeitungen verurteilen das Vorgehen scharf, weil ein Übergriff der Kirche auf die Reichsverfassung zu befürchten ist. Die Leipziger Lehrerzeitung gibt ihrem Befremden darüber Ausdruck, daß die gesamte Öffentlichkeit und sonderbarerweise auch die Gebildeten dem Treiben der Dunkelmänner teilnahmslos gegenüberstanden.

☞ ☞ ☞	Kleine Mitteilungen	☞ ☞ ☞
-------	----------------------------	-------

Heilpädagogik. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Anmeldefrist für die Teilnahme am 2. Vorkurs des Heilpädagogischen Seminar in Zürich Mitte März abläuft. Der Unterzeichnete ist zu Besprechungen und zu jeder gewünschten Auskunftserteilung gerne bereit.

Privatdozent Dr. H. Hanselmann, Turnegg,
Kantonsschulstr. 1, Zürich.

☞ ☞ ☞	Sprechsaal	☞ ☞ ☞
-------	-------------------	-------

Antwort auf die Anfrage in No. 5. Die Erscheinung, daß kleine Kinder oft die Lagebeziehungen verwechseln, was auch in der Spiegelschrift zum Ausdruck kommt, ist offenbar rein psychischer Art und hat mit dem verkehrten Netzhautbild nichts zu tun. Der unentwickelte Geist kann nur Einzelheiten erfassen und kümmert sich um den Zusammenhang der Dinge nicht. So zeichnet ein kleines Kind die Türe neben das Haus, sieht sie aber doch im Haus drin (s. G. F. Lipps: Psychophysik, Sammlung Götschen).

☞ ☞ ☞	Pestalozzianum	☞ ☞ ☞
-------	-----------------------	-------

Im Jahre 1781 erschien Pestalozzis Abhandlung «Über die Aufwand Gesetze» bei Flich in Basel. Im gleichen Jahre und im selben Verlage erschien ein etwas erweiterter Neudruck. Das Pestalozzianum wäre für kurze Überlassung dieser Ausgaben zum Zwecke der Textvergleiche dankbar.

☞ ☞ ☞	Schweizerischer Lehrerverein	☞ ☞ ☞
-------	-------------------------------------	-------

Institut der Erholungs- und Wanderstationen des S. L.-V.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß Ende dieses Monats die stark erweiterte Ausweiskarte zum Versand gelangt. Allfällige Adreßänderungen mögen deshalb beifolgend eingeschickt werden. Die Karte wird nicht mit Nachnahmeerhebung versandt. Der Betrag kann mit beigelegtem Postscheck einbezahlt werden.

Wir richten an alle Mitglieder die Bitte, uns treu zu bleiben, schon des humanitären Zweckes willen, den unser Institut erfüllt. Neumitglieder sind uns stets sehr willkommen. Sie mögen sich anmelden bei der Geschäftsleiterin

Clara Müller-Walt, alt Lehrerin, Au (Rheintal).

*

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen infolge Verzicht auf das Honorar der S. L.-Z. 1924 Fr. 151.10; Prof. B. in A. Fr. 4.55; Prof. F. in L. Fr. 5.—; Fr. G. in Z. Fr. 8.90; Th. G. in A. Fr. 8.65; H. Sch. in W. Fr. 3.05; Prof. W. in Z. Fr. 6.95; Bez.-Konferenz Waldenburg (durch Hrn. Hartmann, Oberwil) Fr. 50.—; Lehrerverein Gäu, Solothurn (durch Hrn. Dietschi, Kastenholz) Fr. 40.—; Vergabungen anlässlich des Kalenderverkaufs durch Hrn. Hartmann, Schaffhausen Fr. 41.—; Lehrerkonferenz Untertasn (durch Hrn. Rauch) Fr. 28.—. Total bis 1. Februar 1925 Fr. 791.60.

Das Sekretariat des S. L.-V.

Postscheckkonto VIII/2623.

Tel. Selnau 81.96

☞ ☞ ☞	Bücher der Woche	☞ ☞ ☞
-------	-------------------------	-------

Wie mache ich meine Jahresarbeit? oder: Wie mache ich eine wissenschaftliche Arbeit? Einige menschliche Gedanken über wissenschaftliche Dinge, von einem Schulumworbener. 1924. Friedr. Korn'sche Buchhandlung, Verlag, Nürnberg. 48 S. Geh. M. 1.20.

Mitteilungsblatt des Verbandes ehem. Merkantiler der Kantonsschule St. Gallen. Nr. 14. Dez. 1924. Buchdruckerei Tschudy u. Cie., St. Gallen.

Degoumois, Léon, Dr.: Flaubert à l'École de Goethe. Beilage zum Jahresbericht über das Städtische Gymnasium Bern. 1924.

Bircher, M., Dr. med.: Der Wendepunkt im Leben und im Leiden. Nr. 1. 2. Jahrg. Verlag «Der Wendepunkt», Keltenstr. 48, Zürich. Jährlich Fr. 10.—.

Siebel, Johanna: Zwischen Schuld und Schicksal. Erzählungen. 1925. Orell Füßli, Zürich. 86 S. Geh. Fr. 1.80.

Geisow, Hans: Dantes Commedia. Deutsch. 1924. Walter Hädecke, Verlag, Stuttgart. 533 S. Geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Billeter, Gustav: Deutung. Gedichte. 1925. Rascher u. Co., Zürich. 32 S. Geh. Fr. 1.—.

Schaal, Johannes: Lehrer-Brevier. Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis. 72 S. Geh. M. 1.25.

Kalender der deutschen Jugend. Deutscher Pestalozzi-Kalender. 1925. U. E. Sebald, Graphische Kunst- und Verlags-A.-G., Nürnberg. 336 S. M. 1.60.

Geiser, Karl: Rohrbach. Eine Herrschaft der Abtei St. Gallen im Oberaargau. 1925. Neujahrsblatt der Literar. Gesellschaft Bern. Neue Folge. 3. Heft. A. Francke A.-G., Bern. 38 S. Brosch. Fr. 3.—.

Sapper, Karl, Dr.: Allgemeine Wirtschafts- u. Verkehrsgeographie. Mit 70 kartographischen und statistischgraphischen Darstellungen. 1925. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. 300 S. M. 12.—.

☞ ☞ ☞	Mitteilungen der Redaktion	☞ ☞ ☞
-------	-----------------------------------	-------

Der Leitartikel „Der Militärdienst, die Krönung unserer Arbeit?“ in letzter Nummer erfuhr bei unsern Lesern einerseits Anerkennung, andererseits heftige Ablehnung. Der Zentralvorstand hat sich mit der Angelegenheit befaßt und beschlossen, es solle eine weitere Behandlung dieser Frage unterbleiben und nur eine Entgegnung auf den genannten Artikel Aufnahme finden. Diese Arbeit erscheint in nächster Nummer. Der Chefredaktor muß darum alle weiteren Einsendungen zu dieser Sache mit bestem Danke zurücklegen und ersucht alle diejenigen Kollegen, die sein Verhalten einer harten Kritik unterziehen mußten, um Nachsicht. R.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

Schul-Wandtafeln



mit **Matte hornplatte** sind unzerbrechlich, bleiben tiefschwarz, matt, springen nicht, blättern nicht ab.

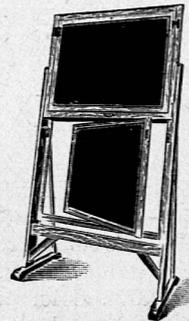
Die **besten Modelle** zum Hängen und Stellen können bei uns im Original jederzeit besichtigt werden.

Langjährige Garantie

Ausführlicher illustr. Prospekt gratis

Beste Schulkreide Marke „Waltham“

GEBRÜDER **SCHOLL** POSTSTRASSE 3 ZÜRICH



Seminar Kreuzlingen

Anmeldungen zur Aufnahme ins Seminar oder zur Teilnahme an den **Patentprüfungen** für Primarlehrer sind bis am 20. Febr. der Seminardirektion einzureichen. Man verlange die „Wegleitung für die Aufnahme“ oder das „Prüfungsreglement“. Die Aufnahmeprüfungen finden am 9. März, die Patentprüfungen am 14., 16., 17., 23. und 24. März statt. 2:35

Kreuzlingen, den 21. Januar 1925.

Die Seminardirektion.

Radio-Vertrauenshaus

Sämtliche Bestandteile zum Selbstbau
WENGER & C^{IE}, ZÜRICH 1
Ingenieurbureau
Uraniastraße 15 (Hansahof). Telephon: Selnau 63.26 2240

Offene Italiener-Weine

(garantiert naturrein und haltbar)

Montagne, rein Ital.	per 100 Ltr. Fr. 95.—
Montagne, super., rein Ital.	„ 98.—
Piemonteser	„ 110.—
Borgomanero	„ 120.—
Chianti fino vecchio (Sancasciano)	„ 145.—
Chianti fino, 1923 (Sancasciano)	„ 125.—
Freisa d'Asti	„ 160.—
Barbera d'Asti, aus bester Lage (als Krankenwein sehr oft verordnet)	„ 160.—
Barbera d'Asti, 1923	„ 140.—
Lambrusco, rotschäumender Süßwein (aus bester Lage)	„ 130.—
Faenza, weiß	„ 120.—
Asti offen, süß	„ 190.—
Kaltersee	„ 110.—
Magdalener	„ 180.—
etc. etc.	

Verlangen Sie unsere Spezial-Preisliste für Flaschenweine. Obige Preise verstehen sich franco jede Talbahnstation. Muster stehen Ihnen gerne jederzeit zur Verfügung. Fässer von ca. 50 Litern an. 2248

Kesselbach & Cie.
Aldorf (Uri)

Direkter Import italienischer Weine. Telephon 33.

Haushaltungsschule Zürich

(Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein)

Bildungskurse für Haushaltungslehrerinnen, Dauer 2 Jahre. Beginn je im April. 2218

Bildungskurse für Hausbeamtinnen, Dauer 2 Jahre (Vorkurs inbegriffen), Beginn je im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurse, Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs), Beginn je im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurs für Interne und Externe, Dauer 5 1/2 Monate. Beginn je im April und Oktober.

Kochkurse für gut bürgerliche und feinere Küche, Dauer 6 Wochen, das ganze Jahr fortlaufend.

Prospekte und Auskunft täglich von 10–12 und 2–5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule Zürich, Zeltweg 21a.

Steigende Anerkennung

findet bei Lehrern und bei Schülern der **Cours Intuitif de Français**

von Dr. A. Schenk und Dr. E. Trösch
1. A l'Ecole (3. und 4. Auflage) } Chez nous
2. A la Maison (2. und 3. Auflage) }
3. Au Village }
4. Ma Patrie } A la Campagne 2212

Probekände auf Wunsch
Verlag u. Buchdruckerei W. Trösch, Olten

Universität Zürich

Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Sommersemester 1925 kann für 60 Rp. (inbegriffen 10 Rp. Porto) bezogen werden von der **Kanzlei der Universität**

Projektionsausrüstungen für Schulen

liefert

2249

C. Koch, Photograph, Schaffhausen

Verlangen Sie Preislisten und Voranschläge.

Lexikon der Pädagogik

Hrsg. von **E. W. Koloff**, 5 Bde. In Halbleinwand, Schw. Nr. 110.— franco, gegen vier monatliche Raten Schw. Nr. 27.50, wovon die erste bei Überendung mit Nachnahme erhoben wird.

„Das vollständigste Werk auf diesem Gebiete.“ ... wird stets einen Marktstein auf genanntem Gebiete darstellen und gehört in jede Lehrerbibliothek.“ 1468

Prospektheft unentgeltlich.
Niederlage des Herderischen Verlags (H. Herder) Frankfurt a. M., Kronprinzenstraße 21.

Kranker Lehrer in Davos verkauft

Photo-Kamera

6,5 x 9 Xenar 5,5, Iso, 3 Kassetten u. Filmpack-Kassette zu **114 Fr.**
Vermittle mit aller Garantie Kamera: 6,5 x 9 Xenar 4,5, Compur, 3 Kassetten **155 Fr.**; 9 x 12 Xenar 4,5, Compur, 3 Kassetten **Fr. 192.50.** Optik entspricht genau dem Zeißschen Tessar.
Anfragen und Bestellungen unter Chiffre **L 2228 Z** an **Orell Füssli Annoncen, Zürich.** 2-28

Es ist nicht gut möglich, in der Schönschreibstunde allen Kindern die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, wenn man allen die Formen vorschreiben soll. Ich benütze Niederer's Übungshefte. Welch ein Zeitgewinn. Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal



Kompl. Fähnrichausstattungen

Fest-, Vereins- u. Komiteeabzeichen, Kränze u. Zweige jeder Art, Trinkhörner, Diplome, Bänder etc., Vereinshüte 1236

Kranzfabrik
Moeller-Steiger & Co., Schaffhausen
Telephon 364. Telegramme: Moellersteiger

Kleine Mitteilungen

— Das Schutzabzeichen im Straßenverkehr. Gehörleidende und Blinde, welche die gelbe Armbinde tragen, werden im Straßengetriebe der freundlichen Hilfsbereitschaft der Bevölkerung empfohlen. Der Fahrer bedenke, daß der Träger der Armbinde die Warnungssignale nicht hören oder nicht sehen kann.

Schwerhörigen und Tauben, welche die gelbe Brosche tragen, erweist man durch deutliches Sprechen eine wichtige Hilfe, viele unter ihnen haben gelernt, vom Munde abzulesen. Mit Schwerhörigen spreche man laut, doch ohne zu schreien. Mit Taubstummten verständige man sich in der Schriftsprache und schreibe ihnen wichtige Angaben auf. Laß, freundlicher Leser, gegenüber all diesen Verkürzten eine geistesgegenwärtige aber unauffällige Hilfsbereitschaft walten!

— **Degersheim, Sennrütli.** Sonnige, nebelfreie Lage und reine Winterbergluft sind Faktoren, die Degersheim in bezug auf seine klimatischen Verhältnisse besonders auszeichnen. Die eigentliche Bedeutung als Kurort aber hat es durch die ärztlich wie wirtschaftlich vorzüglich geleitete und mit allen Neuerungen der physikalisch-diätetischen Therapie ausgestatteten Kuranstalt Sennrütli erlangt.

Lehrerseminar des Kantons Zürich

Die Aufnahmeprüfung für den neuen Jahreskurs findet Montag, den 23. und Dienstag, den 24. Februar 1925 statt. Wer sich ihr zu unterziehen gedenkt, hat der Seminardirektion bis zum 11. Februar einzusenden:

1. Eine selbstgeschriebene Anmeldung;
 2. einen amtlichen Altersausweis;
 3. das Schulzeugnis;
 4. ein verschlossenes Zeugnis der Lehrer über Fähigkeiten, Fleiß, Betragen und Eignung zum Beruf des Lehrers;
 5. ein kurzes Verzeichnis des während der drei Sekundarschuljahre behandelten Lehrstoffes in Geschichte, Geographie und Naturkunde (Geprüft wird in einem Fach im Umfang des im letzten Schuljahr behandelten Stoffes);
 6. ein ärztliches Zeugnis mit Impfschein.
- Bewerber um ein Stipendium haben ein Gesuch beizulegen. Formulare hierfür, sowie für das ärztliche Zeugnis können auf der Erziehungskanzlei oder bei der Seminardirektion bezogen werden.

Zum Eintritt in die erste Klasse sind erforderlichlich: das mit dem 30. April zurückgelegte 15. Altersjahr und der Besitz der Kenntnisse, die durch den dreijährigen Besuch der zürcherischen Sekundarschule oder einer auf gleicher Stufe stehenden Schule erworben werden können. Für die Aufnahme in eine höhere Klasse werden die Leistungen verlangt, die den Anforderungen der vorhergehenden Seminarklasse entsprechen. **Zufolge andauernden Überflusses an Lehrerinnen wird darauf aufmerksam gemacht, daß Mädchen, die sich dem Lehrerinnenberuf zuwenden, nach absolvierter Studienzeit für eine lange Reihe von Jahren keine definitive Anstellung im Schuldienst in Aussicht gestellt werden kann und daß überhaupt weder das Lehrerpapent noch das Wählbarkeitszeugnis eine Verpflichtung des Staates zur Anstellung im zürcherischen Schuldienst in sich schließt.**

Die Aspiranten, die auf ihre Anmeldung hin keine weitere Anzeige erhalten, haben sich Montag, den 23. Februar, vormittags 8^{1/2} Uhr, im Seminargebäude einzufinden.

Küsnacht, 15. Januar 1925.

2196

Die Seminardirektion

Das Freie Gymnasium mit Sekundarschule in Zürich

welches in **Literar- u. Realabteilung** mit Maturitätsabnahme durch die eigenen Lehrer zur Universität und Eidg. Techn. Hochschule führt, daneben eine vollständige **Sekundarschule** umfaßt, beginnt im Frühjahr einen neuen Kurs. Eintritt mit 12, in die Vorklasse mit 11 Jahren. Näheres im **Prospekt**. Anmeldungen sind bis zum **15. Februar** zu richten an das **Rektorat, St. Annagasse 9, Zürich 1.**

2217

Evangel. Lehrerseminar Zürich

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum **15. Februar** an die **Direktion** zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet.

2194

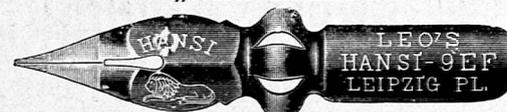
K. Zeller, Direktor.

Bestecken und Tafelgeräten

Verlangen Sie Katalog B oder Musterversendung
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 18
 1628 Bijouterie — Gegründet 1881 — Horlogerie

Eine schöne gleichmäßige Schrift erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- u. M-Spitze hergestellten **Schulfeder „HANSI“** mit dem Löwen schreiben. 1408

Überall zu haben!



Proben kostenfrei!

E. W. Leo Nachfolger, Inhaber Hermann Voß, Leipzig-Pl.
 Gegr. 1878 Stahlschreibfedernfabrik Gegr. 1878

Die sozialistische Bewegung in der Schweiz 1848—1920

160 Seiten. Preis Fr. 5.—. Erhältlich in der Buchdruckerei **Gottfried Iseli, Bern**, woselbst auch Abonnemente auf die „Politische Rundschau“ angenommen werden. 2173

Zensurhefte · Stundenpläne · Heftumschläge

stehen der verehrlichen Lehrerschaft gratis zur Verfügung bei **Heinrich Franck Söhne A.-G., Basel** 2134

Theater-Kostüm-Fabrik

Schmid-Zwimpfer, Luzern
 Baselstraße 13-14 — Telefon 9.59
 Verleihinstitut I. Ranges

Neueste Schulwandtafeln

Pat. 37133
 Fabrikat unübertroffen
 Prima Referenzen

Vier große Schreibflächen

L. Weydknecht
 ARBON — Telefon 121

Höhe und seitlich verstellbar
 1558

Wieviel wiegen Sie?

Wünschen Sie sich eine Gewichtszunahme und blühendes Aussehen, dann verlangen Sie sofort die Gratisprobe Nr. 14 von unserem idealen, stärkenden Nahrungsmittel. Sie werden sich vorteilhaft verändern. 2215

Adresse: **Maltus-Versand, St. Gallen**

Locarno-Muralto Pension Helvetia

Bürgerliches Haus in sonniger, staubfreier Lage. Gute Küche. Sehr bescheidene Preise. Prospekte postwendend. 2097
 Telephone 4.63

Stellvertreter

gesucht an aarg. B-zirksschule für **Französisch, Geschichte und Italienisch** für März und erste Hälfte April. Offeren unter **L. 2239 Z.** an die Ex edition.



Kleininstrumente

aller Art u. deren Ersatzteile
Grammophone
 Platten (stets neueste Schlager)
 Notenpulte, Etageren
Musikalien
 für klassische und moderne Musik kaufen Sie am vorteilhaftesten im
Musikhaus Nater
 Kreuzlingen. 1822/4

Zurück zum vegetativen Medizinal-Naturprodukt!

Nierenleiden

werden am besten mit **Renamaltose** behandelt. Ein Arzt schreibt nach seinen ausgedehnten und eingehenden Versuchen folgendes „**Renamaltose** wurde stets genommen und ohne Ausnahme auch gut vertragen, selbst von schwachen, alten Leuten, Kindern und Operierten. Irgendwelche Störungen oder Reizungen seitens des Magens, der Niere oder der Blase sind nie festgestellt worden. Die Nieren- oder Blasen-Kranken lobten schon nach wenigen Tagen die gute Wirkung des Mittels“. Weshalb wollen Sie sich noch länger mit Ihrem Leiden herumschleppen? Holen Sie sich doch sofort in der nächsten Apotheke eine Dose **Renamaltose**, dann wird auch Ihnen geholfen. 2174

Kostenlos

senden wir an jeden, der uns seine Adresse mitteilt, eine wichtige Broschüre über die **Heilwirkungen der Renamaltose**. Schreiben Sie sofort an **Fabrik für Medizinal- u. Malz-Nährpräparate Neukirch-Egnach 1.** **Renamaltose** ist in allen Apotheken zu haben.

Druck-Arbeiten verschiedenster Art liefert **Graph. Etablissements Conzett & Cie., Zürich**



220

Ecole de commerce de Neuveville

Etablissement officiel. Trois années d'études.

Section commerciale ouverte aux jeunes gens et jeunes filles.

Section de langues modernes pour jeunes filles. Soins particuliers voués à l'éducation.

Demander renseignements, prospectus et liste des pensions famille au Directeur **Dr. W. Waldvogel.** 2070

Die Volkszeichenschule

von **G. Merki**, Lehrer in Männedorf, erscheint im

Hermann **Hermann Bebie** in **Wetzikon-Zürich** 5

C. M. EBELL, ZÜRICH 1

Buch- u. Kunsthandlung

Obere Bahnhofstr. 14, vis-à-vis der Kantonalbank
Telephon: Seinau Nr. 13.25 Postscheck- u. Girokonto VIII/1318

Lehrbücher für alle Unterrichtsfächer
Jugendliteratur, Beschäftigungsbücher
Geschichte, Geographie, Reisen, Naturwissenschaft
Pädagogik, Sprachenerlernung

Gesamtwerke u. Einzelausgaben d. Schweizer Dichter
Reichhaltiges Lager aus allen Gebieten der
deutschen Literatur und Wissenschaft 1687
Englische, französische und italienische Literatur



Schulmöbel- Fabrik

**Hunziker Söhne
Thalwil** 2126

Wandtafeln, Schul-
bänke etc.

Prospekte zu Diensten

1737



Lachappelle

Holzwerkzeugfabrik A.-G.
Kriens-Luzern

Leistungsfähigste
Fabrik für
Einrichtungen
für

**Handfertig-
keitskurse**

Hobelbänke
mit patentierter
nachstellbarer

"Triumph"
Parallelführung.

Neueste, beste
Konstruktion.

PIANOS

in allen Preislagen

**Tausch, Teilzahlung
Miete
Stimmungen**
Reparaturen

A. Bertschinger & Co.

1999/1

ZÜRICH 1

Die schönsten

Blusen

werden d. Achselschweiß
verdorben. „Hygro“, das
endlich gefundene, **absolut
unschädli. Schweiß-
mittel verhütet dies.**
Kein Vertreibungsmittel.
Alleindepot: 1623/2
Rigi-Apotheke, Luzern 39
Preis: Fr. 3.— per Flasche.

Einkommen vergrößern

Lokalvertreter und
Wiederverkäufer,
auch im Nebenamt,
für solide, langbe-
währte, große und
kleine Schreibma-
schinen zu günstigen
Konditionen gesucht.
Angenehmer Ver-
dienst. Ohne Risiko.

Fridolin Hefti & Co.
Zürich, Bahnhofstr. 73

2211

Harmonium
Pianos • Flügel

Pianohaus

JECKLIN

Ob. Hirschengraben 10

ZÜRICH

Haben Sie
ein kränkliches Kind
in Ihrer Klasse?

Schreiben Sie uns eine
Karte und wir senden
Ihnen gerne Muster
und Prospekt unseres
ausgezeichneten Kräf-
tigungsmittels 2063

Hacomalt

Haco-Gesellschaft A.-G., Bern
in Gümligen

M Ö B E L

und ganze **Wohnungsein-
richtungen** für **Brautleute**
kaufen Sie in erstklassiger
Ausführung und zu vorteil-
haften Preisen direkt in der

Möbel - Fabrik Traugott Simmen & Cie., A.-G. BRUGG

2212

150 Musterzimmer
zur freien Besichtigung. Auswahl für jeden Stand.
Lieferungen franko Domizil per Camion. Verlan-
gen Sie Prospekte unter Angabe Ihres Bedarfes.

PRÄZISIONS REISSZEUGE

Kern
AARAU



Kern & Cie AG.

AARAU · PRÄZISIONSWERKSTÄTTEN

Speziell billig

1a. Mikroskope

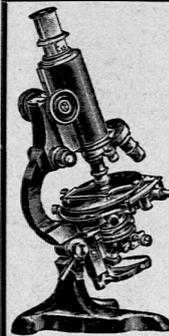
von Fr. 45.- bis Fr. 380.-

liefert

2209

E. Roth, Zürich 6

Stapferstraße 31



Vereins - Fahnen

in erstklassiger Ausführung, unter vertrag-
licher Garantie, liefern anerkannt preiswert 1830

Fraefel & Co., St. Gallen

Älteste u. besteingerichtete Fahnenstickerei d. Schweiz

Buch-Besprechungen.

Pädagogik.

Döring, Max: Pädagogisch-psychologische Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins. Leipzig, Dürrsche Buchhandlung, M. 4.80.

Das rührige Institut des Leipziger Lehrervereins veröffentlicht den 13. Band seiner wertvollen wissenschaftlichen Arbeiten. Immer noch experimentelle Pädagogik; aber keine Experimente mit Apparaten, sondern freie Untersuchungen und Prüfungen von Schülerleistungen. Die Arbeiten des vorliegenden Heftes sind ganz aus der Schularbeit herausgewachsen und bieten zahlreiche feine Winke für die Praxis und vermehrte Kenntnis der Kindesseele. Aus dem Inhalt seien besonders erwähnt: Begabungsuntersuchungen zur Auslese für höhere Schulen und Beiträge zur Kinderaussage und Kinderlüge. Kl.

Spranger, Eduard: Psychologie des Jugendalters. Verlag Quelle u. Meyer, Leipzig, 372 S. Geb. M. 9.—.

An einer Darstellung der Psyche Jugendlicher hat es bis jetzt gefehlt. Spranger hat es gewagt, in die scheinbar sich widersprechenden Äußerungen und Auffassungen Ordnung zu bringen, und seiner Meisterhand ist ein Werk geglückt, das uns mit einem Schlage einen tiefen Einblick in das verworrene und verschlossene Seelenleben der Jugendlichen gewährt. In dem Buch ist frisches Leben, nicht trockene Lehre, von der ersten bis zur letzten Seite. Einiges davon verraten schon die Kapitelsüberschriften: Phantasieleben Jugendlicher; Jugendliche Erotik; Die sittliche Entwicklung der Jugendlichen usw. Zu einer staunenswerten Beherrschung der wissenschaftlichen und künstlerischen Literatur und einer tiefen Kenntnis der Seele Jugendlicher gesellt sich bei Spranger ein starker Glaube an die guten Kräfte im jungen Menschen. Das Lesen des Buches wird für jeden Erzieher ein Gewinn und zugleich ein Genuß sein. Kl.

Pfister, Oskar, Dr.: Die Liebe vor der Ehe und ihre Fehleentwicklung. Tiefenpsychologische Untersuchung im Reiche des Eros. Verlag Ernst Bircher, Bern, 304 S. Brosch. Fr. 7.50, geb. Fr. 9.—.

Hier ertönt eine Variation des bekannten Liedes auf die psychanalytische Forschungs- und Heilmethode. Nöte des Gefühlslebens scheinen analysierte Menschen nicht mehr zu behelligen, «weil sie ihre seelischen Kräfte unter die Vorherrschaft der Vernunft und des Gewissens gebracht haben». So sehr wir uns freuen, in einer naturalistischen Betrachtung der Psyche diese Mächte genannt zu finden, so bezweifeln wir, daß sie mit dem Glauben an ein ränke- und intrigenreiches psychisch Unbewußtes zu vereinen sind. d.

Plecher Hans: Streifzüge durch das Lesebuch. 2. Auflage. Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Im Vorwort zur 1. Auflage sagt der Verfasser: «Nicht wie's gemacht wird, soll gezeigt werden, sondern wie es einer gemacht hat.» Der kürzere, theoretische Teil des Buches ist recht vielseitig und bringt manches Vergessene wieder in Erinnerung. Der praktische Teil bietet manche wertvolle Anregung. Nicht weniger als 49 Erzählungen und Gedichte sind besprochen. Und doch hat man den Eindruck, eigentlich wenige originelle Ideen zu erfahren. Manches mutet recht alltäglich an. Man vergleiche Plechers Besprechung des «Epplein von Geilingen» mit der in Ernst Webers «Kunsterziehung und Erziehungskunst». Und dann darf man mit Recht fragen, ob es nicht verfrüht ist, Gedichte wie «Der Taucher», «Erk König» mit 12–13jährigen Schülern (so wird man wohl den Schülerantworten nach schätzen dürfen) zu behandeln. Es ist wohl ausgeschlossen, daß der Schüler hier «den Lesestoff selbständig erarbeitet». Und wenn 12jährigen Knaben, nach kurzer Einleitung über das Sterben, Mörikes «Denk es, o Seele» vorgelesen wird mit der Bemerkung des Lehrers: «Beherzige das Wort des Dichters, das ich jetzt vorlese!» so runzelt man nicht mit Unrecht die Stirne. W. Z.

Lüttge, Ernst: Die Praxis des Leseunterrichts als Anleitung zur Selbstbildung. I. Die Anleitung zum Prosalesen. 3. Aufl. Verlag E. Wunderlich, Leipzig.

Ein überaus wertvolles Buch für alle Lehrer, die mit den Erfolgen ihres Leseunterrichts unzufrieden sind. «Als Hauptaufgabe des Leseunterrichts muß die Anleitung zur Selbstbildung bezeichnet werden, d. h. zum selbständigen Eindringen in den Inhalt des Gelesenen.» Das ist der Leitgedanke des Buches. Der tiefeschürfende «grundlegende Teil» überzeugt von der Notwendigkeit, dem Leseunterricht (und zwar nicht nur auf der Unterstufe) vermehrte Beachtung zu schenken, besonders auch in sprachästhetischer und phonetischer Hinsicht. Prächtig ist der letzte Abschnitt: «Anleitung zum Bücherlesen», besonders was über Rosegger und Storms «Pole Poppenspüler» gesagt ist. W. Z.

Jugendchriften.

Eschmann, Ernst: Ruedis Irrfahrten. Verlag Orell Füßli, Zürich, Fr. 7.—.

Ernst Eschmann greift das schwere Problem auf, die Gefahren der Entwicklungszeit eines schulentlassenen Stadtbuben zu schildern. Er wählt zum Helden seiner Geschichte einen mit gutem

Kern begabten, aber etwas willensschwachen Knaben aus der grauen Gasse mit ihren sonnenlosen Häusern. Dem Knaben fehlen daheim starker Halt und feste Führung. Die gütige, aber kränkelnde Mutter muß sich dem strengen, aufs Verdienen eingestellten Vater fügen. Der Vater hat kein Verständnis für das Streben und die Seelennot seines Knaben. Mit einer Härte, die durch keine Güte gemildert wird, zwingt er Ruedi zur Trotzeinstellung.

Darf es uns wundern, wenn unter diesen äußeren Bedingungen die Einflüsse schlechter Kameraden, Kinobesuch, Schundliteratur den durch Ausläuferarbeit unbefriedigten Ruedi aus dem Geleise bringen? Der noch Ungefestigte erliegt mehrmals der Versuchung. Erst die mit großer Güte gepaarte Festigkeit des Hausvaters Christen im ländlichen Erziehungsheim Waldhof bezwingen den Leichtsin, machen die guten Kräfte wieder frei und bringen im Verein mit gesunder Arbeit und gesunder Kameradschaft Ruedi auf den rechten Weg und zu rechtem Wollen. Wir sind Ernst Eschmann dankbar für die Unerschrockenheit, mit der er die Erziehungsfragen anpackt, die für die Stadtjugend so wichtig sind. Das Buch verdient durchaus Beachtung und Interesse aller Erzieher. F. K.-W.

Paur-Ulrich, Marguerite: Das Märchen vom Eremiten und vom Ritter Theobald. Bilder von Ernst Georg Rüegg. Orell Füßli, Zürich, 43 S.

Das Titelstück ist eine Art Legende in Versen, worin der Eremit sich zum Schützer der vom Ritter Theobald verfolgten Kreatur macht. Sie beginnt so: Ihr lieben Kindlein kommt heran und hört, ihr Schwesterlein, hört eures Mamis Dichtung. Man weiß also nicht recht, wie das Büchlein einzureihen ist. Für die Kleinen sind die Verse zu schwer, für die Großen die Mami doch etwas reichlich klein. Die Verfasserin wollte uns wohl etwas zum Vorlesen bieten? Die Illustrationen sind hübsch, besonders das Titelbild des Eremiten mit dem Patriarchenbart. Wenn dann allerdings ein paar Seiten später steht: Heut steht der Eremit in seinem Gärtchen, streicht still und friedlich übers graue Bärtchen, so wird man wiederum irre an diesem Mosesbarte, der doch auf Seite 7 «bis zu den Knien» reichen soll. Aber Kinder nehmen's wohl nicht so genau. Und was immer und immer wieder in unserer Kinderliteratur gerügt werden muß, so auch hier: die kindischen, aber nicht kindlichen Diminutive. Der stattliche, langbärtige Eremit schläft in einem Bettchen; die Tiere wollen in einem schriftdeutschen Epos Bröckli haben usw. — In der Prosaerzählung: «Die Jungfrau im Glashaus» rühmt sich der junge Schütze: «In jenem Strauche hängt ein Vogelnest. Sobald ein Junges seinen Kopf über den Rand streckt, will ich ihn durchbohren mit einem einzigen Schuß.» Und das wird — wohlverstanden! — zu des Schützen Lobe gesagt. Was sagt der Eremit in der Titelerzählung dazu? Gewiß ist auch diese Erzählung gut gemeint, und gewiß ist auch, daß die schweiz. Jugendliteratur heute an Gehalt über der von Deutschland gebotenen steht. Aber es will mich doch bisweilen ein Heimweh beschleichen nach den herrlichen Büchern der eigenen Jugend. Oder ist auch hier die gute alte Zeit nur ein Traum? M. N.

Balmer, Emil: Bueberose. Geschichten (Umschlag: Geschichte!) us em Bärnvolch. A. Francke, Bern, 1925. 231 S. 8°. Fr. 5.80.

Emil Balmer, der so großes Interesse und rührende Liebe für die deutschen Sprachinseln im Piemont hat, wo er gern seine Ferien zubringt (s. «Der kleine Bund»), zeigt sich auch in seinem neuen Buch als trefflicher Hüter seiner Berner Mundart und guter Beobachter und Schilderer des Volkslebens. Meist nimmt er den Stoff für seine Geschichten aus dem Bauernleben, und in diesem Milieu ist ihm ein besonders beliebtes Thema das Verhältnis von Mutter und Sohn. Die eine bringt in törichter Eitelkeit und Verblendung ihr Kind auf einen schlimmen Weg; eine andere, starke Frau weiß dem Sohn den Weg ins Leben zu ebnen und ihm ihr Bestes mitzugeben. Auch das Böse im Leben des Volkes übersieht Balmer nicht: von dem bösen «Sichzuleidleben», von Neid, Haß und Schadenfreude werden lebenswahre Müsterchen gezeigt. Wer an Mundartliteratur Freude hat, wird die «Bueberose» mit großem Genuß lesen, und wer «e schützlige Bücherwurm» (S. 57) ist, wird sich den Band kaufen. R. S.

Löns, Hermann: Aus Wald und Heide. Geschichten und Schilderungen, Sponholz, Hannover, 110 S. 8°. — Goldhals. Ein Tierbuch. Ebenda, 141 S. 8°.

Die beiden Bändchen wurden «für die Jugend ausgewählt vom Jugendschriften-Ausschuß des Lehrervereins Hannover-Linden». Dort, in Löns' Heimat, werden diese Skizzen und Erzählungen großen Anklang finden. Namentlich einige Geschichten, die aus Sagenmotiven entstanden sind, haben vor allem lokalen Wert (Der Schäferkönig, Die Tanzjungfern, Die Heidbrennerin). Diejenigen Tiergeschichten, die auf reiner Naturbeobachtung beruhen, vermöchten wohl, die jungen Leser zu richtigem Naturgenuß anzuregen. Aber seine Jagdskizzen kann ich doch nicht als Lektüre für Kinder gelten lassen; sie sind unseren Tierschutzbestrebungen zuwider. Nicht daß ich dem Jäger jedes Mitgefühl für das Tier absprechen möchte. Aber das Kind sieht eben die Tatsache des Tötens, wo es doch (meist) keine Notwendigkeit sehen kann. Nur für die reifere Jugend. R. S.

v. der Leyen, Friedrich: Die schönsten Märchen der Weltliteratur, die unsere Jugend kennen sollte. 2 Bände. Mit farbigen Kunstblättern und Textbildern von Helmut Skarbina. Bongs Jugendbücherei. Verlag Rich. Bong, Berlin.

In diesen hübsch ausgestatteten Büchern sind Märchen aus den verschiedensten Gegenden geschickt zu einem bunten Kranz vereinigt. Der Verfasser, einer der besten Märchenkenner unserer Tage, erweist sich auch als guter Beurteiler der literarischen Ansprüche der Jugend. Diese wird das Werk mit Freuden aufnehmen. Schafft es daher auch für Jugendbibliotheken an! Kl.

Stefansson, V.: Jäger des hohen Nordens. Bd. 28 der Sammlung «Reisen und Abenteuer». Brockhaus Leipzig, 1924. 159 S. 8°. Mit vielen Abbildungen nach Photographien auf Kunst-druckpapier.

Stefansson hat starke Abneigung gegen vorgefaßte Meinungen. Er hat nicht im Süden eine riesige Ausrüstung zusammengestellt, um im Norden von all den unpraktischen Dingen nur gehehmt zu sein, sondern er ging zu den Eskimos, lebte mit ihnen und lebte wie sie und urteilt in einem seiner wissenschaftlichen Werke schließlich: «Wenn man begriffen hat, daß die Polargebiete freundlich sind, so kann jeder dort reisen.» Das vorliegende Bändchen ist eine gekürzte Übersetzung des Werkes: «Hunters of the Great North» (Newyork 1922). Die einfachen, klaren Beschreibungen der Erlebnisse bei den Eskimos werden von der Jugend erfahrungsgemäß so gerne gelesen wie Erzählungen. Sie können auch dem Geographielehrer ausgezeichnete Dienste tun. Mir scheinen sie viele andere Reisebeschreibungen an innerem Wert zu übertreffen, weil sie zeigen, wie vieles der gewinnt, der sich anpassen kann, und weil das Bild dieses einfachen und schönen Zusammenlebens im Norden geeignet ist, wieder ein wenig unserm so übel angebrachten Europadünkel Abbruch zu tun. M. Oe.

Graetz, L.: Das Licht und die Farben. Teubner, Leipzig. 128 S.

Das Bändchen gestattet, soweit dies ohne Experiment möglich ist, durch seine klare und leichtfaßliche Darstellung dem Laien auch in weniger allgemein bekannte Gebiete der physikalischen Optik einzudringen, und wird jedem Freude machen, der nach einem tieferen Verständnis der Naturerscheinungen strebt. M. Oe.

Hey, Wilh.: 30 Fabeln für Kinder. Mit 30 neuen Schattenbildern von Marie Marg. Behrens. Johannes Herrmann, Zwickau. 24 S. Quer-Groß-Oktav. Fr. 3.50.

Heys Fabeln zählen vor 30 Jahren zur guten Jugendliteratur und fehlten in keinem Lesebuch für Unterschulen. Eine Lehrerin, die ihre Kunst im Entwickeln zeigen wollte, nahm sich damals gerne ein Spektersches Bild vor und leitete daraus die dazugehörige Heysche Fabel ab. Heute ist Heys Stern erblaßt. Seine Fabeln sind zu offenkundig lehrhaft, zu sehr nach einem Schema konstruiert, als daß wir sie heute noch — wir sind anspruchsvoller geworden — als literarisch wertvoll gelten lassen könnten. Wir möchten all den zwei- und vierfüßigen Tugendbolden die ewige Ruhe wohl gönnen. Der Verlag Herrmann in Zwickau, der die Neuausgabe dieser 30 Fabeln veranstaltet, ist andern Sinnes. Er hat sein Buch gediegen ausgestattet, und Marie Margarete Behrens hat 30 frischfröhliche Schattenbilder beigezeichnet, die eine so lebenskräftige Sprache führen, daß man geneigt ist, die Textseite mit weniger kritischen Augen oder gar nicht zu betrachten. Die Kleinen entwickeln sich voraussichtlich in der Mehrzahl für das letztere, so daß die Kritik schweigen kann. L. F.

Siebe, Josephine: Deutsches Kinderweihnachtsbuch. Mit zahlreichen Abbildungen. Flemming u. Wiskott, Berlin W 50. 1924. 111 S. M. 3.—.

Das Buch ist eine Sammlung alter klassischer und neuerer Weihnachtsdichtungen, von Johanna Siebe zu einem einheitlichen Zyklus zusammengestellt. Eingangs bekommen wir die süßen Heimlichkeiten der Vorweihnachtszeit zu kosten, genießen das unruhige Glück der Erwartung, erleben im Lichterglanz des Baumes die Erfüllung, und zum Schluß halten wir beglückt Nachernte in der frohen Gewißheit, daß nächstes Jahr wieder Weihnachten ist. Zahlreiche treffliche Textillustrationen, schöne Marien- und Weihnachtsbilder vornehmlich deutscher Meister (Stephan Loehner, Lukas Cranach, Matthias Grünewald, Albrecht Dürer, Hans Holbein d. J., Ludwig Richter, Fritz v. Uhde) vertiefen den Eindruck, der vom Wort ausgeht. Die Stoffauswahl ist, was alte Reime, Lieder und Dichtungen betrifft, sehr gut zu nennen. Es verstößt jedoch gegen den guten Geschmack, wenn altes, liebes Sprachgut, wie die zwei Reime «Da droben auf dem Berge, da wehet der Wind» und «Das Jesulein bin ich genannt» nicht textgetreu nach einer alten Fassung (Simrock, Wunderhorn, Böhme) wiedergegeben wird. Die Beiträge neuerer Autoren sind nicht alle gleich wertvoll: «Weihnachtsfrühfeier», eine Schilderung von R. Reichenan, ist gut im Aufbau, gesucht und schwülstig in der sprachlichen Form, daher ungenießbar für Kinder. «Das silberne Glöckchen», ein Märchen von Luise Glaß, ist lieblich und sinnig erfunden, aber das Wunder platzt wie eine Bombe unvermittelt in die naturgetreueste Wirklichkeit hinein. Wenn das Wunder gläubige Herzen finden soll, muß der mystische blaue Glanz über allem Geschehen liegen. Die duftige Legende von «Marias Garten», schlicht und warm erzählt von der Herausgeberin selbst, greift ans Herz. E. Roßmäßler vermittelt in seiner naturgeschichtlichen Schilderung «Von Waldbäumen» exaktes Wissen in schöner künstlerischer Form und weiß zu fesseln. Diese wenigen

Hinweise mögen genügen, um ein Bild von dem reichen Inhalt des schön ausgestatteten Buches zu geben. Es darf trotz der kleinen Ausstattungen zu den guten Jugendschriften gezählt werden. Auch Schweizerkinder werden es mit Gewinn lesen. L. F.

Schott, Anton: Die Hacker vom Freiwald. Roman. Herder, Freiburg. 1924. 318 S. 8°. M. 4.60.

In das einfache Leben der Waldbauern auf der eintönigen Hochebene, wo es «im Freiwald» heißt, fährt der Krieg und verwirrt die Schicksalsfäden dieser Naturmenschen. Wo sie sich aber zu einem tragischen Gespinnst verwickeln wollen, etwa wenn ein Totgesagter heimkehrt und seine Frau mit einem andern verheiratet findet, wird das Gewirr mit österreichischer Gemütlichkeit auseinandergenommen und geschlichtet. Die Darstellung geht etwas stark in die Breite, die nach bewegter Handlung dürstende Jugend wird darin keine volle Befriedigung finden. P. S.

Herwig, Franz: Der Pfarrer zu Pferde. Erzählung. Herder, Freiburg. 1923. 56 S. 8°. Fr. 1.25.

Ein frisch und humorvoll erzähltes Geschichtlein von einem originellen katholischen Geistlichen, der den deutschen Staub von den Füßen schüttelt und bei den Schwarzfuß-Indianern eine Kulturmission ausübt, in der Schafzucht ebenso bewandert ist wie in geistlichen Dingen und, wenn er durchs Land reitet, im Mantelsack die heiligen Gerätschaften, links ein Altärchen und rechts den Revolver trägt. P. S.

Schäfer Georg: Der Gang in die Stadt und andere Geschichten. (Der Bienenkorb, Bücherei zeitgenössischer Erzähler.) Herder, Freiburg. 1923. 80 S. 8°. Fr. 1.25.

Feine Erzählungen von dichterischem Gehalt, doch über das Verständnis der Jugend hinausgehend, mit Ausnahme etwa der ersten. P. S.

Herz, Hermann: Der Herr Professor. Eine kleinstädtische Geschichte. Herder, Freiburg i. Br. 1924. 70 S. 12°. M. 1.50.

Der Herr Professor ist ein pensionierter Reallehrer aus Köln. Da er noch gut bei Kräften ist, unternimmt er es, die Stelle eines zweiten Lehrers an der höhern Bürgerschule eines schwäbischen Städtchens zu bekleiden und nebenbei in der feuchtfröhlichen Gesellschaft der Stadtpitzen die erste Geige zu spielen. Sein Leben und Wirken und seliges Sterben wird uns von einem seiner Schüler, der Student ist, erzählt. Die Geschichte birgt weder Höhen noch Tiefen, plätschert vielmehr sanft dahin wie ein seichtes Bächlein, ist arm an Erfindung und skizzenhaft in der Darstellung. Die Figuren sind schemenhaft gezeichnet, und der Held selbst hat trotz seines jovialen Auftretens und seiner derben Redeweise nur dünnes Blut in den Adern. Kurz, der Gehalt entspricht dem Duodezformat des schmählichen Bändchens. L. F.

Weismantel, Leo: Der narrische Freier. Roman. Herder, Freiburg i. Br. 1924. 92 S.

Ein Roman? Eine novellistisch ausgesponnene Anekdote von einem alten Schwachkopf, dem zu männlicher Belustigung die Dorfschönheit aufgeschwatzt wird. Es kommt zur komisch-tragischen Trauung zu dreien; denn noch vor dem Pfarrer, der die sanfte Bärbel und den schmucken Andres zusammengibt, hält sich der vor Glück zitternde Motz für den Erwählten. Unter dem allgemeinen Übermut glimmt ein Bedauern, das dem greisen Kinde im Augenblick der bitteren Enttäuschung eine neue Seifenblase aufsteigen läßt: «Die Bärbel ist nicht die einzige, die Euch gern hat.» Die Schilderung volkstümlicher Bräuche und eingestreute Verse bilden hübsche Arabesken um das etwas weichliche Genrebild. H. M.-H.

Schriften des Verlags für Volkskunst und Volksbildung. B. Keutel, Lahr.

Von den mit allerliebsten Scherenschnitten von Hedwig Pelizaeus ausgestatteten Heftchen lassen sich die drei Luthergeschichten Albrecht Thomas zusammenfassen: 1. Aus dem schwarzen Kloster; eine Erzählung aus der Lutherzeit in Briefen; 2. Hänischen und Lenichen; 3. Luthergeschichten. Besonders wertvoll sind die zwei ersten, die auf zeitgenössischen Berichten, zumeist Luthers selbst, beruhen. Etwas einseitig konfessionell muten einige «Luthergeschichten» an, so «Die Wallfahrt nach Rom» und «Der Schmid von Dobiens». «Als Großvater jung war» von Hedwig Hoehler ist ein Erinnerungsblatt aus dem Brautstand eines «nicht mehr ganz jungen Paares» aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts; schlicht erzählt, ist es gleichsam nur ein Auszug aus alten Familienpapieren. Wahrhaft erquickend ist die Erzählung «Mutter und Tochter» der bekannten Jugendschriftstellerin Agnes Sapper. Wie sich eine verständige, herzenswarmer Stiefmutter und ein schüchternes, gutgeartetes Kind innig nähern, ist mit großer erzieherischer Weisheit und feiner Lebenskunde geschildert. H. M.-H.

Agnes Sapper: Urschele hoch! Ein Lustspiel für das Haus-theater in drei Auftritten. Scherenschnitte von Hedwig Pelizaeus. Das Stücklein gehört seit vielen Jahren zum eisernen Bestand des Jungmädchen-theaters. Zwar ist das neugebackene, siebzehnjährige Frauchen in seiner Unselbständigkeit und hilflosen Bescheidenheit heute unzeitgemäß; aber der plötzlich zuspringende derbe Engel Urschele, der das bedrohte erste Mittagessen rettet, ist immer noch eine dankbare Rolle, und alle drei Personen des Spiels haben das Herz auf dem rechten Fleck.

Luise Emlein: In heiliger Nacht; ein Weihnachtsspiel in drei Abteilungen. Der sinnige Leitgedanke ist: Das jüngst verstorbene Kind bringt den gramvergessenen Eltern und dem verlassenen

Schwesterlein mit Knecht Rupprecht und den Engelsgenossen einen Weihnachtsbaum und Weihnachtstrost. Für eine Schulfeste, wo möglichst viele mitspielen wollen, und für sangesfreudige junge Keulen wohl geeignet.
H. M.-H.

Wiß-Stäheli, Josef: Der blaue Spatz. Aus dem Leben eines Knaben. Verlag Orell Füßli, Zürich. Fr. 5.50.

Der Verfasser schildert in schlichter Weise den Entwicklungsgang eines Knaben vom ersten Lebensjahr bis zu seinem Flug in die weite Welt. Drollige Erlebnisse der ersten Kindheit sind mit Humor erzählt. Wenn auch der spätere Lebensgang weder von besonders tief wirkenden Ereignissen noch großen Seelennöten beschwert ist, werden die Kinder doch mit Interesse die verschiedenartigen Erlebnisse in der Stadt und auf dem Land verfolgen. Dabei bietet sich ihnen Gelegenheit, manchen guten Rat zu beherzigen. F. K.-W.

Thoma, Albrecht: Unterm Christbaum. Weihnachtsgeschichten. Keutel, Lahr in Baden. 1924. 281 S.

Zwei Gedichte und zweiundzwanzig Erzählungen, die durch das christliche Zeitalter hindurchführen. Fast möchte einem bei den ersten Nummern bange werden vor der Gelehrsamkeit des Verfassers, der mit den römischen Saturnalien beginnt. Je näher wir der Gegenwart rücken, desto farbiger strömt der kulturgeschichtliche Quell, und zum Beschlusse sind es einfache Erlebnisse eines menschenkundigen Seelsorgers oder Armenarztes, im herzlichen Mitfühlen erzählt. Die Geschichte aus der Epoche der Reformation und der Protestantenvorfälle weisen lutherische Prägung. Schade, daß das Papier schlecht, der Druck klein und die Druckfehler auch gar so zahlreich sind! Hübsch ist der z. T. farbige Bilderschmuck, zumeist nach Richter und Steinhausen. H. M.-H.

Deutsche Sprache und Literatur.

Oettli, Paul: Sprachliche Entdeckerfahrten. Wegleitung zu denkendem Erfassen der Sprache. Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld und Leipzig. 1922. Fr. 5.—.

Zu einer Zeit, da die Wandervögel mit ihren Fahrtenliedern durch die Lande ziehen, da die jungen Naturforscher mit Lupe, Wage und Reagenzglas ihre Studien betreiben, mußte es einen sprachkundigen Pädagogen reizen, seine Schüler und Freunde auf dem Gebiet der Sprache zu allerlei Entdeckerfahrten einzuladen und als bewährter Führer ihnen den Weg zu weisen zu mancherlei herrlichen, überraschenden Funden in der Schatzkammer oder auf den blumigen Auen der Volkssprache.

Zwar besitzen wir seit Jahren eine Anzahl vortrefflicher Wörterbücher, die uns eine Fülle des Wissenswerten über das Herkommen und die Verwendung der Sprachformen bieten. Das Neue, Eigenartige und überaus Erfreuliche an Oettlis Buch aber ist die anziehende, zu eigenem Nachdenken und Überlegen anregende Einleitung der sprachlichen Erscheinungen und Tatsachen. Welch glücklicher Gedanke, diese Zweiteilung des Buches! Die erste Hälfte führt zunächst das sprachliche Problem vor und muntert durch Fragen und Hinweise auf die bekannten Fremdsprachen zu Vergleichen und einer selbständigen Beantwortung auf. Der zweite Teil bringt sodann die wissenschaftlich begründete Lösung und gestattet dem angehenden Sprachforscher eine Kontrolle der eigenen Vermutungen und Ergebnisse.

Wie kurzweilig gleich die erste Begrüßung: Sollen wir einander duzen, erzen, ihrzen oder siezen? Wie appetitlich einladend das Kapitel: Wie man beim Zwetschgeneinmachen sprachliches Verständnis für allerlei Spitzbuben gewinnen kann. Wie kurzweilig der Weg von der Kappe zur Konzertkapelle. Auf einer andern Seite begegnen wir einem «wunderlichen Heiligen», einer «hilfreichen Tante», einem «ungeschlachten Kerl» und seiner Verwandtschaft; «leichtfertiges Gesindel» streicht um «Hag, Zaun und Garten» usw. Wer wollte nicht mitraten beim «sprachlichen Gesellschaftsspiel» oder sich umsehen in der «heimeligen Gesellschaft» usw. Diese wenigen Titel mögen genügen als Hinweis auf die Reichhaltigkeit und Vielgestaltigkeit des sprachlichen Gutes, das auf rund 250 Seiten geboten wird. Mittelschüler, die sich etwas in Französisch, Italienisch, Englisch oder Latein auskennen, werden ihre Freude an dem Büchlein haben; aber auch den Lehrern an obern Volksschulklassen wird es für die Belebung und Vertiefung des muttersprachlichen Unterrichts treffliche Dienste leisten. Das Buch sei überhaupt allen denen, die sich für die Herkunft und die Bedeutungsentwicklung unserer Sprachformen interessieren, aufs beste empfohlen.
F. K.

Krüger, Herm. Anders, Verjagtes Volk. Eine Thüringer Waldtragedie. Braunschweig 1924. G. Westermann.

Nicht um ein Geschehen aus Kriegszeiten, wie der Titel vielleicht vermuten ließe, handelt es sich in der vorliegenden Erzählung. Der bekannte Verfasser der ausgezeichneten Erziehungsromane Gottfried Kämpfer und Kaspar Krumboltz hat hier ein Stück tragischer Wirklichkeit, eine historische Tatsache aus seiner ergeren Heimat, dichterisch gestaltet. — Auf der Lütische, einem einsamen Waldtal, wohnen in elenden Behausungen hundert arme Menschen und fristen ein kümmerliches Dasein. Aber sie hängen mit allen Fasern an der Scholle, der schon ihre Väter und Vorväter ein karges Brot abgerungen haben. Nun bricht über die Talschaft und ihre Bewohner das Verderben herein. Ihr Landesherr, Herzog Ernst II. v. Koburg-Gotha, ist ein leidenschaftlicher Nimrod, «dem jeder Hirsch mehr an seine Jägerseele gewachsen ist als zehn Dutzend Landeskinde»; und da die Lütische ein vortreffliches Jagdrevier ist, verfügt der Herzog, der kaltherzige Mächtigste, den Ab-

bruch sämtlicher Wohnstätten und die Übersiedelung ihrer Insassen nach Amerika. Wie nun in diesen harten, trutzigen Steinbrechern und Holzarbeitern, «die sich den Luxus nicht mehr erlauben können, ehrliche Kerle zu sein», die Liebe zur bedrohten Heimat in wilden Zorn umschlägt, wie der Haß gegen den «Schützenernst» und seine Helfershelfer aufflammt, wie sie aber ihre finstern Rachedanken unter Führung des prachtvollen Schulzen Natterfeld in bewundernswerter Selbstbeherrschung zu zügeln wissen, bis die letzte Behausung gefallen ist (1864), und wie Natterfeld bis zu seinem tragischen Ende seine Hoheit und Würde bewahrt — das schildert der Verfasser mit hinreißender dramatischer Wucht. Wo Krüger, nicht gehemmt durch die Gebundenheit an geschichtliche Akte, seiner dichterischen Phantasie freien Spielraum lassen kann, da schafft er vermöge seiner Sprachgewalt Szenen von erschütternder Kraft und Geschlossenheit. Ob er die Erzählung nicht zum Drama umgestalten will? Jedenfalls werden wir Schweizer diesem zähen Ringen einer kleinen Dorfgemeinschaft um ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit volles Verständnis entgegenbringen. Das Buch sei warm empfohlen.
F. F.

Ringier, Martha: Härzchäber und Sorgechind. Aargauer-geschichtl. Schwizerdütsch-Bändchen No. 66 bis 72, ausgewählt von Joseph Reinhart. Orell Füßli, Verlag, Zürich. Fr. 3.50.

Die mundartgewandte Tochter Lenzburgs bereitet dem Leser der Aargauergeschichten einige Stunden wahren Heimatgenusses. Goldener Humor, gepaart mit kindlichem Gottvertrauen lassen des Herzens zarte Saiten erschwingen. Kleinbäuerliche Geldsorgen und große Entschiede des Lebens kommen zum Austrag. Kindesliebe, Dorfhochzeit und Trennungsschmerz. «Heimet» ist das Echo von allem, allem. Der Mensch ist derselbe, kämpft mit denselben Regungen und Gebrechen, in Palästen wie in Hütten. «Wenn's meh settigi Möntsche gäb», wie Martha Ringier sie schildert, «gäbs weniger Uzfriedni und Verschupfni und zentume wär's heller uf dere Welt.» O heie!
W.-Gr.

Marti, Hugo: Ein Jahresring. Rhein-Verlag, Basel.

Mit elementarer Wucht und psychologischer Tiefe ist die Geschichte einer Liebe in Nordland erzählt. Die harten Charaktere muten teilweise urgermanisch an. Der Mensch lebt mit dem eisigen Winter und dem aufsprühenden Sommer, und die Natur lebt in ihm. Ungeachtet der trotzigen, knappen Sprache steckt viel Lyrik in diesem Roman. Das klar gezeichnete innere Erleben, dem gegenüber die äußern Vorgänge ganz zurücktreten, steigert sich bisweilen zu dramatischen Höhepunkten.
W. Z.

Gasser, Paul: Zum steinernen Erggel. Rhein-Verlag, Basel.

Das ehrwürdige Patrizierhaus «Zum steinernen Erggel» behütet sorgsam einen Schatz, Madeleine, die junge, lebensfrohe Gattin des Polizeirichters Dr. Räuist. Doch im Fastnachtstaumel trennt sich der Weg der Frau von dem des Hauses; durch ihre gewagten Sprünge bringt sie immer neue Schranken zwischen sich und ihr sittenstrenges Heim. Dieses aber, seiner letzten Blüte beraubt, sinkt herab zum «Lagerhaus für Körnerfrüchte und Mehl, Schuhwaren und Leder». Das ganze sprühende Kolorit der Fastnacht leuchtet in der atemlosen Erzählung auf. Eine ungeahnte Fülle von Handlung steckt in den 140 Seiten.
W. Z.

Niederer Gertrud: Palmiro. Rhein-Verlag, Basel.

Lebenswahr und doch überaus diskret ist hier ein dunkles Problem aufgerollt. Palmiro, der Mann aus dem Volke, vertritt Vaterstelle am Kind eines andern, des Bruders eines reichen, von Palmiro innig geliebten Mädchens. Sein Tod erst öffnet dem jungen, verwöhnten Mädchen die Augen für die ganze Tragik des stillen Leidens. Die Art, wie die Dichterin uns die Tiefe dieser Tragik zum Bewußtsein bringt, ohne mit einem direkten Wort darauf hinzuweisen, zeugt von einem überaus feinen Empfinden für die zarresten Regungen der Menschenseele.
W. Z.

Nordenstreng, Rolf: Die Züge der Wikinger. Übersetzt von Ludwig Meyer. Quelle u. Meyer, Leipzig.

Mit außerordentlicher Gründlichkeit hat der Verfasser alle die vielen, teilweise dunkeln Überlieferungen über die Wikinger und ihre Züge im Abendland und im Osten zusammengetragen. Der Hochachtung vor den Taten dieser kühnen Kämpen kann man sich nicht verschließen. Für die Hand des Schülers sind die Ausführungen natürlich nicht berechnet, dazu sind sie zu theoretisch.
W. Z.

Ferdinand Hirt's neues Lesewerk. Verlag F. Hirt, Breslau. In Heften gebunden (zu 0,45—0,80 M.) oder in losen Bogen (zu 0,09 M.) erhältlich.

a) Deutsche Lesehefte. Eine reichhaltige Sammlung vom Guten und Besten, was die deutsche Literatur hervorgebracht hat. Jedes Heft ist auf eine Einheit eingestellt. Die große Zahl der Hefte gestattet eine Auswahl für die verschiedensten Bedürfnisse. Alle Stufen, auch die Grundschule, kommen zu ihrem Recht. Die Ausstattung ist gut.

b) Sachlesehefte. Sie enthalten Begleitstoffe zum Erdkunde- oder Geschichtsunterricht und werden auf den obern Stufen den Unterricht anregend gestalten können. Jedes Heft ist mit zahlreichen guten Bildern versehen.
Kl.

Verschiedenes.

Heß, David: Die Badenfahrt. Verlag Orell Füßli, Zürich. Fr. 12.50.

In dankenswerter Weise hat der Verlag Orell Füßli eine Neuauflage des 1818 erschienenen Buches von David Heß geschaffen, die in Text und Bilderschmuck ganz dem Original entspricht. Wenn

das Buch auch heute nicht mehr das aktuelle Interesse verlangen darf wie zur Zeit seines Erscheinens vor mehr als 100 Jahren, behält es doch seinen künstlerischen und kulturgeschichtlichen Wert. Der Preis von Fr. 12.50 ist im Hinblick auf den 600 Seiten starken, gut ausgestatteten Band bescheiden.

F. K.-W.

Elsässische Bibliothek. Herausgegeben vom Rhein-Verlag Basel-Strasbourg.

Man kennt das Schicksal dieser Rheingegend, die als Zankapfel zwischen zwei mächtige Nachbarn eingeschoben, bald dem einen, bald dem andern zugeteilt wird. Zwei Rassen, zwei Kulturen prallen dort aufeinander und wirken abwechselungsweise auf die Bevölkerung ein. Ein solches Schicksal birgt die große Gefahr eines charakterlosen Volksstammes in sich, bietet umgekehrt aber auch die Möglichkeit, daß eine über-national empfindende Volksgruppe sich bildet. Eine Volksgruppe, die die großen und bleibenden Werte beider Kulturen in sich aufnimmt und zu einem höhern Ganzen in sich zu vereinigen sucht. Fast will es scheinen, nach den vorliegenden fünf Bänden zu urteilen, daß sich die geistige Entwicklung des Elsasses in dieser wünschenswerten Linie bewegt. Zwar wird erst die Fortsetzung der Reihe uns endgültigen Aufschluß bringen können, denn die vorliegenden Werklein sind noch von ungleichem Wert und erwecken den Eindruck eines tastenden, aber durchaus lobenswerten Versuches.

Hans Rudolf Maurers Geschichte der Verbindungen Straßburgs mit Zürich, in deren Mittelpunkt der «warme Hirsebrei» steht, welcher dem Buch den Namen gab, eröffnet den Reigen und zeigt uns so recht, wie wandelbar auf kriegerische Hilfe gegründete Freundschaftsbündnisse sind, daß nur friedliche Bestrebungen verschiedene Völker zur wahren Gemeinschaft führen können. Das Vorwort, das René Schickels Komödie «Die neuen Kerle» vorausschickt, ist aufschlußreicher und klarer als diese selbst. Es liegt eine bittere und beherzigenswerte geschichtliche Wahrheit in dieser «Rechtfertigung» der neuen Reichen, die Wahrheit, daß alle zur Macht gelangten Klassen und Kasten ihre Vorgänger verdrängen und beraubten, sich auf eine durchaus anfechtbare Tradition stützen. Wertvoller als die Nachtstücke aus dem alten Frankreich, die uns Henri Herrmann in dem Bändchen «Der Turm» schildert, ist Bernd Isemanns Versuch, das elsässische Schicksal im Schicksal einer durch einen neidvollen, streberischen Bruder und einen ebensolchen Vetter genarrten Frau zu symbolisieren, und uns so in Wahrheit die «Kehrseite der Medaille» zu zeigen. Dichterisch am wertvollsten scheint mir Claire Gollis «Journal d'un cheval» zu sein, dem sich die nicht minder reizenden «Mémoires d'un moineau» anschließen; beides Kabinettstücke der Novellistik, die der Verfasserin Gelegenheit geben, das Leben und Treiben der modernen Menschheit ein wenig aus der «Vogelschau» unter die Lupe zu nehmen.

W. Sch.

Zoppi, Giuseppe: Il libro dei Gigli. L'Eroica. Milano (casella postale 1155). Lire 11.—, bei Abnahme von mindestens 5 Exemplaren lire 9.— und franko.

«Wie bin ich froh, die Pflichten eines Priesters der Poesie mit denjenigen eines Erziehers verbinden zu dürfen. Dichter und Lehrer, nichts geht besser zusammen!» Dieses schöne Wort von Giovanni Pascoli, dem großen italienischen Liederdichter, mag uns Lehrer für jenes Andere, Übelwollende und Ungerechte trösten, das Karl Spitteler in einer bösen Stunde über die Schule gesprochen hat. Und einen weiteren Trost dürfen wir darin erblicken, daß gerade heute einer der unsern, Giuseppe Zoppi in Lugano, die hohe Auffassung Pascolis von unserm Berufe teilend und dessen Anspruch wiederholend, ein feines Buch herausgibt, in dem er sich nicht nur als ein erfolgreicher Lehrer, als eine wirkliche Pestalozzinatur offenbart, sondern worin er sich neuerdings über hohe, echte Dichtereigenschaften ausweist. Giuseppe Zoppi, der bis vor kurzem am Progymnasium in Lugano gewirkt hat, ist ganz von der Überzeugung erfüllt, daß der wahre Lehrer im weitesten und schönsten Sinne dieses Wortes der Erzieher der Kleinen, der Volksschullehrer ist. Darum zieht er aus freien Stücken den Unterricht der Zehnjährigen demjenigen der ältern Schüler vor. Und von Zehnjährigen erzählt er uns in seinem «Libro dei Gigli», von Marcello, in dem das Schönheitsideal vieler Künstlergenerationen weiterlebt, von Graziella, die den Frühling mit sich zu bringen scheint, wohin sie auch geht, von Giovannino, von Rampichino, von einer ganzen großen Schaar brauner und blonder Kinder, alle voneinander unterschieden durch besondere Gemütsart, besondere Neigungen und Geschicklichkeiten. Was das Buch vor andern seiner Art auszeichnet, ist die knappe, schlichte und doch so vornehme und wohl lautende Sprache. Keine langatmigen Sätze, keine Wortschwelgereien, und doch spricht Schwung und Kraft aus jeder Zeile. Wir können uns für die Mittelstufe kaum eine passendere Klassenlektüre vorstellen. Giuseppe Zoppi ist übrigens unseren Italienschlechtern schon lange bekannt. Sein «Libro dell'Alpe», das mit dem schweizerischen Schillerpreis ausgezeichnet worden ist, wird nicht nur im Tessin, sondern auch bei uns immer häufiger in der Schule gelesen.

H. Hugli.

Pierrehumbert, W.: Dictionnaire historique du parler neuchâtelois et suisse romand. Publié par la Société d'histoire du canton de Neuchâtel. Neuchâtel, Attinger. 1921. (Bis jetzt sind 12 Hefte erschienen.)

Die deutsche Schweiz ist vielleicht das einzige Land, in dem auch der Gebildete die Mundart spricht. In der französischen Schweiz hat der Geist der Aufklärung die verachteten Bauernmundarten stark zurückgedrängt; in den protestantischen Kantonen sind

sie fast ausgestorben. Das Glossaire des patois de la Suisse romande, das kürzlich zu erscheinen begonnen hat, setzt ihnen ein würdiges Denkmal. — An die Stelle der patois ist das Französische getreten; aber nicht das akademische Schriftfranzösische — nirgends sind, nie waren Schriftsprache und Umgangssprache identisch —, vielmehr ein Volksfranzösisch, das im Lautstand, im Satzbau, namentlich aber im Wortschatz vom Schriftfranzösischen sich unterscheidet. Viele Wendungen und Wörter hat das Volksfranzösische aus den Mundarten übernommen; die mannigfachen Beziehungen zur deutschen Schweiz haben viel schweizerdeutsches Sprachgut vermittelt. Aber als Idealbild, dem der Gebildete nahekommt, schwebt die allgemeine gebildete französische Umgangssprache vor. — Die Schule hat zu allen Zeiten die provinziellen Eigentümlichkeiten bekämpft. Sprachreiner haben sie, unmethodisch, gesammelt, um davor zu warnen. Aber moderne Heimatkunst würzt gerne die Sprache mit den heimeligen, gefühlsstarken Ausdrücken.

W. Pierrehumbert, ein einfacher neuenburgischer Volksschullehrer, hat es unternommen, ein Wörterbuch der Besonderheiten dieser westschweizerischen, insbesondere der neuenburgischen Volkssprache zu schreiben. In vieljähriger emsiger Arbeit hat er Wörter und Wendungen der Volkssprache gesammelt, lebendige Rede und schriftlichen Sprachgebrauch beobachtend, bestehende Vorarbeiten benutzend; und aus Dokumenten früherer Jahrhunderte, vielfach aus unveröffentlichten, hat er ein imponierendes Belegmaterial zusammengebracht. Unter der Führung der Redaktoren des Glossaire hat er sich vertraut gemacht mit sprachwissenschaftlicher Forschung. Und er hat ein bewundernswertes Werk von bleibendem Werte geschaffen, das praktischen Bedürfnissen und wissenschaftlicher Forschung in gleicher Weise dient. Hier findet der Freund westschweizerischer Literatur genaue Auskunft über westschweizerische Provinzialismen, der Erforscher westschweizerischer Geschichte, westschweizerischen Volkstums Auskunft über alte Einrichtungen und Gebräuche, mit willkommenen Hinweisen auf eingehendere Darstellungen. Besonders zu Dank verpflichtet ist Herrn Pierrehumbert der Sprachforscher; er findet hier ein reiches, gut geordnetes Material, Angaben über Aussprache, Verbreitung, Bedeutung, Gefühlswert der Wörter, wertvolle Belege; in Anmerkungen (denen in reichem Maße der fachmännische Beistand des Romanisten J. J. Jeanjaquet zugute gekommen ist) knappe Auskunft über die Etymologie oder umsichtige Hinweise auf die Fachliteratur. Das Werk verdient Verbreitung auch in der deutschen Schweiz.

J. U. Hubschmid.

Arendt, Rudolf: Technik der Experimentalchemie. Anleitung zur Ausführung chemischer Experimente. Fünfte umgearbeitete Auflage. Allgemeiner Teil, anorganische Chemie und physikalische Chemie von W. Frank. Verlag von Leopold Voß, Leipzig. XXVIII und 752 S. mit 720 Abbildungen im Text. Geh. Gm. 26.50, geb. Gm. 28.50.

Daß der chemische Unterricht so viel als möglich auf Versuche aufbauen sollte, ist unbestritten. Leider aber verhindern die vielen Schwierigkeiten beim Experimentieren, daß dies immer geschieht. Da der Lehrer seine Aufmerksamkeit sowohl dem Vortrag als der Demonstration widmen muß, können leicht Fehler unterlaufen. Es ist für den Mittelschullehrer, namentlich für die vielen Kollegen, die mehrere Fächer zu erteilen haben, besonders schwer, sich in der Chemie auf der Höhe zu halten, deswegen werden sie alle diese schlichtest erwartete neue 5. Auflage der Experimentalchemie von Prof. Dörmer sehr begrüßen. Dieselbe erfüllt all die hohen Erwartungen, die man auf sie setzte. Mit einer Genauigkeit und Akkuratheit werden die Versuche beschrieben, daß dieselben selbst dem Ungeübten gelingen müssen. Nicht nur die vielen altbewährten Experimente werden zum großen Teil wieder aufgeführt, sondern auch eine reichliche Zahl neuerer und neuester Versuche, wie die Ammoniaksynthese nach Haber, neue Kolloid-thermochemische und Photographie-Versuche usw., wodurch der Verfasser dem gegenwärtigen Standpunkt im chemischen Unterricht gebührend Rechnung trägt. Besonders hervorgehoben seien die vielen Warnungen vor Gefahren, sowie die eingehende Anleitung zu deren Vermeidung.

Sehr zu begrüßen ist der neue Abschnitt über die organische Chemie, der von Dr. Frank bearbeitet ist. Daß auch in diesem Teile das Schülerexperiment ausgiebig berücksichtigt ist, zeigt uns, wie hoch man in Deutschland diesen immer noch zu wenig berücksichtigten Teil der Chemie einschätzt. Da das Schülerpraktikum auch in der anorganischen und physikalischen Chemie ganz einläßlich behandelt wird, leistet das Buch auch für die Sekundarschulstufe sehr wertvolle Dienste. Wir können das klar geschriebene, schön illustrierte Werk allen Kollegen warm empfehlen.

H. F.

Fluri, Max, Dr.: Lehrmittel für Frauenfortbildungsschulen. 3. Aufl. 1924. Selbstverlag Basel, Mittlerestr. 142. 30 S. Fr. —.90.

Das Büchlein hat in der neuen Bearbeitung ganz wesentlich gewonnen. Die Einführung ist ungemein klar, leicht faßlich, rückt den Unterricht direkt ins Berufsleben der Mädchen hinein und gibt diesem den so notwendigen geschäftlich-rechnerischen Untergrund, der dann in den sorgfältig gewählten Aufgaben seine Vertiefung und Konsolidierung erfährt. Die Auswahl und Gruppierung der Rechnungen trifft durchweg das Praktische, Verständliche und greift auch bei Beurteilung der rein mathematischen Schwierigkeiten nicht aus dem Rahmen des praktisch Notwendigen heraus. Sie bieten zudem einen angenehmen Wechsel zwischen mündlicher und schriftlicher Betätigung.

H. M.

Arbeitsgemäße Märchen-Behandlung in der 1. Klasse. Von O. Fröhlich, Übungslehrer, Kreuzlingen.

Zu den Unterrichtsgegenständen der ersten Klasse mit hohen ethischen Werten gehört auch das deutsche Volksmärchen. Zwar fehlt es nicht an Stimmen, die das Märchen aus der Schule verbannt wissen wollen, da es im Kinde die Wundersucht, den Aberglauben, den Hang zur Lüge und Grausamkeit großziehe. Wenn auch in der Märchenerzählung gelegentlich Untugenden zur Darstellung kommen, so schadet das m. E. nichts. Fürs erste wird das Kind just in der *gegen-tätigen* Gesinnung bestärkt, wenn ihm die Häßlichkeit der betreffenden Untugenden ins Bewußtsein geführt wird, und zweitens findet doch immer das Schlechte — Neid, Habgier, Ungehorsam etc. — die verdiente Strafe, und das Gute trägt den Sieg davon. Das ist ja der *Grundgedanke* aller Märchen, die wir übrigens nicht vom Standpunkt des Erwachsenen aus zu beurteilen haben, sondern von demjenigen der Kinderseele aus. Nun ist nicht zu leugnen, daß der kindliche Geist direkt nach dem Märchen verlangt; liegt doch kein anderer Erzählstoff der kindlichen Anschauung, dem kindlichen Denken, Fühlen und Wollen so nahe, wie die wundervolle Märchenwelt! Darum wird auch die neue Schule, die bekanntlich den eigenartigen Erscheinungen des kindlichen Seelenlebens in erhöhtem Maße Rechnung tragen will, die Volksmärchen unter die Erziehungsstoffe für die Unterstufe unserer Volksschule eingereiht wissen wollen. Daß dabei die Märchen mit nur geringem ethischem Gehalt vom Unterricht auszuschließen sind, ist selbstverständlich. Übrigens spielt auch die *Art der Darbietung* im Märchenunterricht eine nicht unwesentliche Rolle.

Die volkstümlichste und einfachste Darbietung ist die des *Erzählens*. Es ist nicht zu bestreiten, daß ein gutes Erzählen einen gewaltigen Eindruck vor allem auf das Gemüt des Kindes auszuüben vermag, namentlich wenn es der Erzähler versteht, seine Zuhörer für die Sache zu *erwärmen*. Daneben gibt es noch eine zweite Darbietungsweise, die auf den Schulunterricht beschränkt bleiben dürfte, wo neben der gemütlichen Einwirkung auch eine solche des Intellekts beabsichtigt wird. Es ist die *entwickelnd-darstellende Methode*, die nichts gibt, was das Kind aus seiner Erfahrung heraus *selbst* finden kann. Sie leitet das Kind nur an, sei es an Hand von Bildern, die aber ja keine «Anschauungsbilder» sein dürfen, sei es ohne Bilder. Unter Zuhilfenahme der künstlerisch ausgeführten Meinhold'schen Märchenbilder (mit Anleitungen von Lehmannsiek) kann das Kind durch geeignete Hinweise und Aufforderungen derart geführt werden, daß es Märchen, deren Handlungen sich nach allgemein logischen Konsequenzen vollziehen, selbst erfindet. Freilich darf man nicht erwarten, daß das Kind *alles* finde und wisse; der erfahrene Lehrer wird bald heraus-spüren, wo er vielleicht ganze Partien erzählend darzubieten hat. Trotzdem steht fest, daß diese Art der Darbietung die Kinder ungemein anregt und fesselt und daß ihre Geisteskräfte dabei eine wertvolle Betätigung finden. Meine mehrjährige Erfahrung bestätigt, daß sich unsere Erstkläßler den Anforderungen der darstellenden Methode im allgemeinen gewachsen zeigen. Dagegen empfiehlt es sich, sie nicht gleich in den ersten Schulwochen zur Anwendung zu bringen. Ich pflege das erste Märchen erzählend darzubieten.

Hinsichtlich der *Auswahl und Reihenfolge* der Märchen möchte ich bemerken, daß dieselbe keine beliebige und planlose sein darf. In erster Linie sind mir für dieses Alter die Märchen mit den ausgesprochen sittlichen Werten maßgebend. Da der Schulneuling mit seiner ganzen Wesenheit noch in der Familie wurzelt, so dürften in zweiter Linie diejenigen Märchen in Betracht fallen, deren Unterlage das Familienleben bildet. Hieher gehören: die Sterntaler, Wolf und Geißlein, Rot-

käppchen, Kornähre, Fundevogel und Frau Holle. Bei dieser Reihenfolge wird gleichzeitig auch den Jahreszeiten Rechnung getragen. Mit Eintritt des Winters und der damit gebotenen Beschränkung auf den engern Wohnort werden die Tiere der Straße und des Hofes in den Kreis der Betrachtung gezogen. Hiezu bieten die Märchen von den Bremer Stadtmusikanten, vom Hähnchen und Hühnchen, vom Wolf und Fuchs, vom Reichen und Armen willkommene Gelegenheit.

Nun ist allgemein bekannt, daß die Pädagogik der Gegenwart die Lehrgegenstände nicht nur zur visuellen Anschauung bringen will; die *Arbeitschule* verlangt, daß sie vom Kinde auch dargestellt werden. Die Gegenstände sollen plastisch durch Ton oder Plastilin, zeichnerisch mit dem Griffel oder mit Blei- und Buntstift gemalt oder durch Lege- und Faltarbeiten wiedergegeben werden. Und für diesen manuellen Darstellungsunterricht liefern nun die Märchen eine überreiche Menge von Stoffen, die alle im Interessenskreise des Kindes liegen. Wir versuchen das praktisch zu belegen am Märchen

Der Wolf und die 7 Geißlein.

A. Anschauungsstoffe:

Die Ziege; der Ziegenstall; der Wolf. (Lehrwanderung und Bild.)

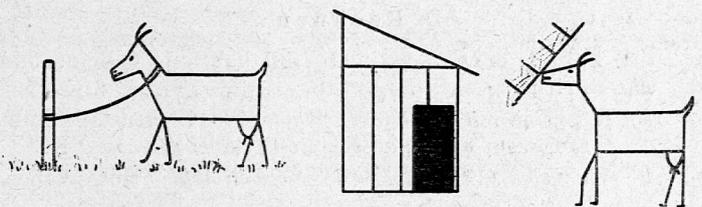
Sprech- und Skizzierübungen.

a) *Die Ziege*: Körperteile: (Die Ziege hat 4 Beine, 2 Hörner, 2 Augen, 2 Ohren, 2 Zitzen, 1 Euter, 1 Schwanz, 1 Kopf). Futter: (Die Ziege frißt Gras, Laub, Blätter, Salz). Nutzen. Warum die Kinder die Ziegen gerne haben. (Selbsterlebtes mit Ziegenbock oder Zicklein!).

b) *Der Ziegenstall*: Wie er außen aussieht (Wände, Türe, Dach). Was im Stall zu sehen ist. (Eine Stube ohne Tisch, Stühle, Bänke; spärlich Licht; Stroh und Raufe mit Futter.)

c) *Der Wolf*: Seine Körperteile: (Wie sie sind; wozu er sie braucht; wo er lebt; was er frißt). Vergleich mit Hund!

d) *Skizzieren*: Die Ziege im Freien. Die Ziege an der Raufe. Der Ziegenstall.



B. Erzählstoff:

I. Darbietung (entwickelnd!) in 2 Teilzielen.

a) *Wie die Mutter fortgeht*. (Wie die Geißlein den Wolf nicht herein lassen. Wie sich die Geißlein doch betrügen lassen. Wie es den Geißlein ergeht.)

b) *Wie die Mutter nach Hause kommt*. (Wie die Geißlein gerettet werden. Wie der Wolf bestraft wird.)

II. Vertiefung oder Ethisches.

a) *Die Mutter hat ihre Kinder lieb*: Sie will sie vor Leid beschützen; darum *warn*t sie sie.

Sie holt ihnen Futter aus Wald und Wiese; sie *sorg*t für sie.

Sie ist *traur*ig, wenn es ihnen schlecht ergeht.

Sie *errett*et ihre Kinder aus der Not und freut sich darüber.

b) *Dem Wolf ist nicht zu trauen*: Er verstellt sich; er ist *schlau*.

Er ist ein *Lügner*; denn er belügt den Bäcker.

Er ist ein *Betrüger*; denn er bedroht den Müller.

Er ist ein *Bösewicht*; denn er frisst die Geißlein, die ihm nichts zuleide getan haben.

c) Die Geißlein waren anfänglich *folgsam*; dann erwiesen sie sich aber als *ungehorsam* und *neugierig*.

III. Zusammenfassung und Anwendung.

Gute Kinder folgen ihren Eltern. Der Bösewicht wird bestraft. Ungehorsam und Neugier wird bestraft.

Anwendung auf Vater und Mutter, die die Kinder zu lieben und zu ehren haben. Anspielung auf böse Kameraden.

Anmerkung: Die ethischen Momente des Märchens werden nicht in einem besondern Kapitel (Vertiefung) zusammengestellt. Ihre Hervorhebung erfolgt ganz unvermerkt während der Erarbeitung des Märchens am Bilde. Damit ist jedem Moralisieren, wodurch das Märchen wirkungslos gemacht wird, die Spitze gebrochen.

C. Sprache:

a) *Lautsprechung* am zweifarbigen Ott'schen Lautbild, das vergrößert an die Tafel zu zeichnen ist. (Siehe «Zur Lautsprechung in der 1. Klasse»; Praxis No. 3, 1921.)

b) *Selbständiges Bilden, Legen und Lesen von Wörtern seitens der Kinder.*

1. Ergänzen zu *einsilbigen* Wörtlein:

W□ WI WAS WER WAU

2. Ergänzen zu *sinnvollen* Wörtern:

WU-RM W□-LF WA-LD

3. Ergänzen zu *bedeutungsvollen* Sätzen:

WO = MEIN □ →

WI = DAS ∩ □ □ □

DI □ = ALT

D. Rechnen:

Die Zahl 4; denn Ziege und Wolf haben je 4 Beine und das W 4 Striche.

a) *Was sich mit 4 Stäbchen legen läßt*: Ziegenstall, Stallwand, Uhrgehäuse, Kohlenkessel, Bett, Gabel etc.

b) *Was sich mit 4 Strichen zeichnen läßt*: Hut, Kappe, Trichter, Beil, Topf etc.

c) *Was sich mit 4 Streifen kleben läßt*: Tisch mit Stuhl (gumm. farbig. Papierstreifen, 4 mm breit).

d) *Die Verwendung von Zahlenbildern.*

Tonpapierstreifen (16 cm × 7 cm) werden durch eine Linie halbiert. Ins rechte Feld wird die ausgeschnittene Zahl 4 (Abreißkalender!) geklebt und das linke Feld trägt verschiedenfarbige Klebeformen, die Addition, Subtraktion und das Zerlegen darstellend.

e) *Reihenübungen.* Auf einem Tonpapierstreifen (16 cm × 3 cm) klebt jedes Kind die Zahlen 1—4 (Abreißkalender!) in gleichen Abständen auf. Daran schließen sich Übungen wie:

Was steht vor 2, 4, 3?

Was ist kleiner 2 oder 3, 4 oder 3?

Was steht zwischen 1 und 3, 2 und 4?

Was ist größer 4 oder 3, 2 oder 1?

Was kommt nach 1, 2, 3?

Was ist um 1 größer als 2, 3, 1?

f) *Angewandte Beispiele.* Auf einer Wiese weiden 4 Ziegen; 3 Ziegen gehen heim. Wieviel sind noch auf der Wiese? 2 Ziegen stehen; wieviel liegen? etc.

g) *Das Zifferrechnen* in Verbindung mit den Zahlenbildern.

Aufgabe	Schülerarbeit	Aufgabe	Schülerarbeit
○ ●	1 + 1 = 2	○ ○ ○ ○	4 - 1 = 3
○ ○ ●	2 + 1 = 3	○ ○ ○ ○	4 - 2 = 2
○ ○ ○ ●	3 + 1 = 4	○ ○ ○ ○	4 - 3 = 1
○ ○ ○ ○	4 = 3 + 1	○ ○ ○ ○	2 × 2 = 4
○ ○ ○ ○	4 = 2 + 2		

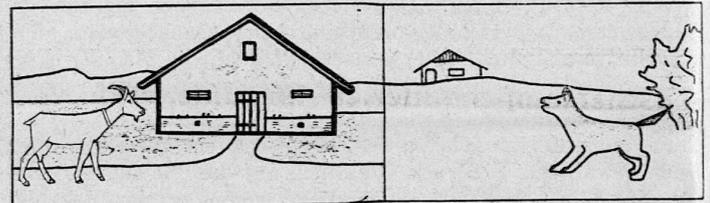
Das Übertragen obiger Zahlenbilder in die ziffermäßige Darstellung entspricht den Forderungen der Arbeitsschule, indem dadurch die Schüler zu selbsttätigem und selbständigem Zählen, Zusammenfassen, Vergleichen, Unterscheiden und Schließen gezwungen werden. Das Lösen der Zahlenbilderaufgaben mit Ziffern hat überdies den Vorteil, daß die Rechenarbeit auch für die schwächeren Schüler lange anschaulich und inhaltlich bleibt. Das mag mit ein Grund sein, warum die Schulanfänger dieser Rechendarstellung stets mit Lust und Freude obliegen.

E. Handmachen.

a) *Bauen* mit Stäbchen. Stall, Raufe, Uhrkasten, Tisch, Stuhl, Bett etc.

b) *Tonen.* Milchnapf, Waschschüssel, Flasche, Uhrgewicht, Kette, Ziegenstall, Blätter etc.

c) *Ausschneiden.* Ziegenstall und Ziege. Weidende Ziegen.

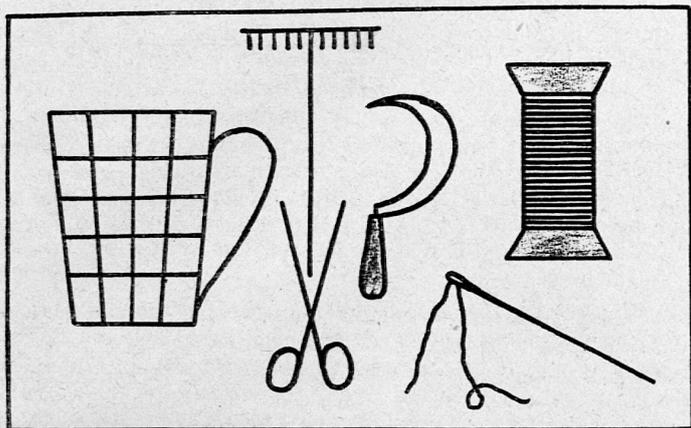


Ein graues Zeichnungsblatt (18 cm × 12 cm) wird in horizontaler Richtung in 3 Drittel geteilt. Der vordere Drittel wird zur braun getönten Straße, der mittlere Drittel zur grün getönten Wiese und der hintere Drittel zum violett getönten Bergzug mit blauem Himmelsabschluß. Auf die Straße wird eine ausgeschnittene Ziege (Figuren zum Malen, Ausschneiden und Bilderkleben von Schneebebi; Verlag Fröbelhaus in Winterthur) und in die Wiese ein Stall (Schneebebi, Hausfiguren) geklebt. Das ganze Situationsbildchen macht einen sehr gefälligen Eindruck. Sofern es beschriftet wird (**HAUS, TOR, DACH, TIER**) steht es auch im Dienste des ersten Leseunterrichtes und kann somit auch mit dem Lesekasten in Verbindung gebracht werden. Auf gleiche Weise läßt sich auch das 2. Bild (Hintergrund Wiese, Mittelgrund Bach mit ausgeschnittenen Pappeln [Schneebebi, Baumfig.], im Vordergrund 3—4 Ziegen und Zicklein) erarbeiten und sprachlich und rechnerisch verwerten.

d) *Falten.* Das Ziegenhäuschen in Vorder- und Seitenansicht mit eingezeichneter Türe und Fensteröffnung aus einem quadratischen Falblatt (gelbes Naturpapier, Größe 8 cm × 8 cm).

Bilde zuerst die Längsmittelfalte und nachher die Quermittelfalte. Alsdann lege die Spitze der obern linken und rechten Diagonalfalte auf den Mittelpunkt des Falblattes und die *Vorderansicht* des Ziegenhäuschens ist zum Aufkleben fertiggestellt. Durch Zusammenlegen der so gebildeten beiden Hälften entsteht die *Seitenansicht* des Ziegenhäuschens. Willkommene Wegleitung im Papierfalten vermittelt Marie Müller, «Das Falten», und J. Sperl, «Handbüchlein der Papierfalterkunst», beide Schriften im Verlag Brandstetter bzw. Hartleb in Leipzig.

e) *Malen.* Auf weißes oder graues Zeichnungspapier (Größe 18 cm × 12 cm) läßt sich mit Bleistift und Buntstift malen: Schere, Nadel, Fadenspule, Sichel, Rechen, Tragkorb etc.



Auch kann das ganze Märchen nach Art von Hans Witzig, Die Märchenillustration in der Volksschule, Verlag Orell Füßli in Zürich, oder Karl Markert, Malendes Zeichnen, II. Teil, Verlag Kornsche Buchhandlung in Nürnberg, in folgende 6 Einzelbildchen aufgelöst werden: Die Ziegenmutter holt Futter. Der Wolf kommt. Der Wolf geht zum Müller. Die Ziegenmutter kommt heim. Der Wolf schläft hinter einem Stein. Der Wolf ist im Brunnen ertrunken. Als «Wolf» wird vorteilhafterweise der «Hund» eingesetzt, der aus Schneebelis Haustierbogen ausgeschnitten und hierauf mit der Vorderseite aufgeklebt wird. Die ungenummerte, nunmehr den Wolf darstellende Rückseite ist rotbraun zu tönen und der Schwanz zeichnerisch zu ergänzen.

Taschenlampenbatterien im Unterricht. Von P. Hertli.

Seit einigen Jahren verwende ich im Physikunterricht an der Sekundarschule neben den Hauptstromquellen: Gleichrichter und Kleintransformator *Taschenlampenbatterien*, sog. Normalbatterien. Im vergangenen Winter z. B. genügten mir zwei Switribatterien zur Erklärung der Trockenelemente, der Schaltung und Leistung einer Batterie, zur Durchführung von Meßversuchen, zur Ableitung des Ohmschen Gesetzes und zu den Versuchen mit dem Telephon, dem Telegraph, dem Lätwerk. Daneben benützte ich gebrauchte, ältere Batterien zu Widerstandsbestimmungen mit der Wheatstonschen Brücke und zu einer Anzahl von Versuchen mit dem Galvanoskop. Die guten Erfahrungen mit den handlichen Trockenbatterien veranlaßten mich zu eingehenderen Untersuchungen derselben. An Literatur standen mir zur Verfügung: Ein Manuskript der Firma Switri A.-G., Zürich und die Chemiker-Zeitung, Cöthen, Nr. 5/6 1922.

Die Taschenlampenbatterien sind aus drei Trockenelementen zusammengesetzt. Ein Element besteht aus:

1. Kathode: Kohle und Braunstein;
2. Depolarisator: Braunstein (MnO_2);
3. Elektrolyt: Salmiaklösung (NH_4Cl) mit einem Zusatz von Zinkchlorid ($ZnCl_2$);
4. Anode: Zink.

Das Zink der Anode hat die Form eines Bechers, um zugleich als Gefäß für den Elektrolyt zu dienen. Der Becher wird meistens gelötet. Das Zinkblech ist 0,5–0,6 mm dick und soll möglichst rein sein, damit es gleichmäßig aufgezehrt werde.

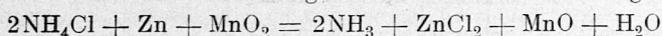
Der Elektrolyt ist eine gesättigte Lösung eines stark dissozierenden und gut leitenden neutralen Salzes in reinem Wasser. Jetzt wird fast ausschließlich Salmiak unter Zusatz von Zinkchlorid verwendet. Funktion und Menge des letztern werden verschieden angegeben. Das Zinkchlorid soll, da es hygroskopisch wirkt, das Austrocknen des Elektrolyten verhindern,

die Zersetzung des Zinks in den Ruhepausen vermindern und wahrscheinlich auch katalytisch wirken. Wenn das Salmiak-salz aufgebraucht oder doch wenigstens ohne Berührung mit dem Zink ist, kann das Zinkchlorid selber als Elektrolyt wirken. Allerdings wird dann die elektromotorische Kraft (EMK) des Elementes eine andere. Der Übergang vom Salmiak zum Zinkchlorid als Erreger ist an der Batterie deutlich sichtbar. Es ist die Zeit des raschen Abfalls der Leistung. Nach Messungen tritt dieser Zustand bei einer Dauerbelastung über 15 Ohm nach etwa 4 Stunden ein. Die Klemmenspannung sinkt dann rasch unter 1,8 Volt; die Lämpchen erlöschen. Der Elektrolyt soll namentlich frei von Eisen und Phosphor sein. Damit er nicht netze und nicht ausfließe, wird er heute meistens mit Mehl durch Erwärmen dickflüssig gemacht. So wird das ursprüngliche Naßelement zum Trockenelement.

Die Kathode besteht aus einem gepreßten Braunsteinzylinder mit eingepreßtem Kohlenstab. Da der Widerstand des Braunsteins zu groß wäre, muß dieser mit Kohle oder Graphit vermischt werden (bis 30%). Der Braunsteinzylinder wird mit Gaze oder Papier umwickelt, damit er nicht mit dem Zink in direkte Berührung komme, weil sonst das Element kurz geschlossen würde. Vor dem Einsetzen wird der Braunsteinbeutel angesäuert. Der Braunstein gibt bekanntlich den Sauerstoff ab zur Oxydation des Wasserstoffs.

Die nicht benützten Räume in der Batterie werden mit Sägespänen ausgefüllt, die als Gaskammer für etwa hochsteigende Gase dienen. Zum Schutz gegen Wasser und Verdunstung werden die Batterien mit Pech zugegossen.

Über die chemischen Vorgänge im Trockenelement habe ich keine in allen Teilen übereinstimmende Beschreibungen finden können. Ein frisches Element besteht vor dem Gebrauch aus: Zink, Zinkchlorid, Salmiak, Braunstein, Wasser, Kohlenstoff in Form von Graphit und Retortenkohle, sowie einigen unbedeutenden Beimischungen, die nicht entfernt werden konnten. Nach dem Gebrauch hat das Element abgenommen an: Zink, Braunstein und Salmiak, zugenommen an Zinkchlorid und Wasser. Es haben sich gebildet: NH_3 , Mn_2O_3 , MnO . Der chemische Umsatz bewegt sich daher in der Richtung:



Die chemischen Vorgänge im Element erzeugen eine EMK von 1,5–1,6 Volt und 3 Ampère Kurzschlußstromstärke. Die Kohle (kurzer Messingstreifen) ist der positive Pol, das Zink (langer Messingstreifen) ist der negative Pol. In der Taschenlampenbatterie sind drei Elemente hintereinander geschaltet, so daß die fertige Batterie anfänglich 4,5–4,8 Volt EMK und 3 Amp. Kurzschlußstromstärke aufweist. Leider nur anfänglich! Mit der Belastung der Batterie ändern sich diese Verhältnisse sehr rasch. Einmal vermag die Depolarisation der Wasserstofferzeugung nicht zu folgen, so daß doch eine teilweise Polarisation auftritt. Die Kombination Wasserstoff-Elektrolyt-Zink erzeugt aber eine genelektromotorische Kraft (GEMK), die die EMK des Elementes vermindert, darum sinkt die EMK eines Elementes während des Gebrauches. Im weiteren ändert sich der innere Widerstand der Elemente stark. Die Lösungen verlieren an Leitfähigkeit, vor allem aber wird der Weg der Ionen immer größer, weil die wirksamen Stellen des Depolarisators einwärts wandern (gegen den Kohlestab). Die sehr unangenehme Folge des *Sinkens* der EMK und des *Wachsens* des innern Widerstandes ist ein starkes *Abnehmen der Klemmenspannung* bei gleichem äußerem Widerstand. Eine Normalbatterie (Switri Mod. 50) zeigt bei normaler Dauerbelastung (15 Ohm äußerer Widerstand)

	0 Min.	30 Min.	1 Stunde	3 Stunden
EMK	4,7 Volt	3,6 Volt	3,2 Volt	2,5 Volt
Klemmenspannung	4,5 "	3,2 "	2,8 "	2,05 "
Stromstärke . . .	0,3 Amp.	0,213 Amp.	0,18 Amp.	0,137 Amp
Innerer Widerstand	0,6 Ohm	1,9 Ohm	2,1 Ohm	3,3 Ohm

In den Ruhepausen gehen die chemischen Vorgänge in der Batterie teilweise weiter, vor allem die Oxydation des Wasserstoffs. Die GEMK muß daher während der Ruhe ab-, die EMK zunehmen. Der innere Widerstand kann sich aber während der Ruhezeit nicht verringern, er wird eher größer, weil ja der Weg der Ionen durch den Verbrauch an Braunstein grö-

ber wird. So hat sich in 6 Tagen die EMK der vorhin genannten Batterie von 2,5 Volt auf 3,7 Volt, die Klemmspannung von 2,05 auf 2,6 Volt erholt, während der innere Widerstand von 3,3 Ohm auf etwa 5 Ohm stieg.

Wenn eine Batterie, ohne daß ihr Strom entnommen wird, innerhalb ihrer Lagerfähigkeit an EMK wesentlich verliert, so geschieht das namentlich aus zwei Gründen. Einmal können im Innern der Batterie durch Kurzschluß ein oder mehrere Elemente ausgeschaltet sein, oder unreines Zink erzeugt elektromotorische Kräfte, die das Zink auch in den Ruhepausen aufzehren.

Die Besonderheit der Trockenbatterien liegt darin, daß ihre EMK rasch sinkt, der innere Widerstand der Elemente steigt. Das bedingt eine rasche Abnahme der Klemmspannung bei jeder Belastung. Bei einem offenen Element können die gleichen Erscheinungen leicht kompensiert werden, weil der Elektrolyt und der Depolarisator leicht zugänglich sind. Am Trockenelement läßt sich nichts ändern oder ersetzen. Nur Ruhepausen können ihm im beschränkten Maß aufhelfen. Normalbatterien eignen sich daher niemals für Versuche, die dauernde Stromentnahme verlangen. (Die Heizbatterien der Verstärkerröhren, die längere Zeit eine ganz bedeutende Strommenge liefern können, haben ein viel größeres Ausmaß, als die Taschenlampenbatterien.) Ich schätze die Strommenge, die einer Taschenlampenbatterie entnommen werden kann, auf etwa 2 Ampèrestunden. Versuche, die sehr wenig Strom oder nur ganz kurze (intermittierende) Entladungen verlangen, können mit Vorteil mit diesen Normalbatterien durchgeführt werden. Ihre besondern Vorteile sind: keine Säuregefahr, gute Käuflichkeit und eine gute Bekanntschaft von seiten des Schülers.

Die Wirtschaftlichkeit der Elemente und vor allem der Taschenlampenbatterien wird stark angezweifelt. So behauptet Ing.-Chem. Kainz, Wien, daß nur 9,8% des Materials in den Trockenbatterien in Reaktion gehen. Von den Energien, die beim Umsatz dieser 9,8% frei werden, setzen sich nur 4,8% in elektrische Energie um. Ein schlechter Wirkungsgrad. Wenn wir aber bedenken, daß die Batterien in vielen Fällen eine viel kostspieligere, umständlichere Stromquelle ersetzen können, so machen sie dadurch einen großen Teil ihrer Unwirtschaftlichkeit wieder wett.

Um die Trockenbatterien in der Schule zu erklären, wird der Lehrer eine alte Batterie öffnen und die einzelnen Bestandteile besprechen. Wer die Besprechung als Schülerübung durchführen will, wird von den Schülern oder von einem

Händler genügend altes Material erhalten, um etliche Gruppen zu beschäftigen. Vorsicht ist zwar nötig, da Braunstein und Kohle stark beschmutzen. Nachdem die Kartonhülle sorgfältig entfernt worden ist, werden die Verbindungen studiert, um die Schaltung festzustellen. Die Sägespäne haben keine große Bedeutung. Sie dienen lediglich als Gaskammer. Mit Erregerflüssigkeit könnten sie niemals getränkt werden, da sie nur mit Papier gedeckt sind.

Die Ergebnisse einer Reihe von Messungen sind in der Belastungstabelle zusammengestellt. Bekannt war der äußere Widerstand, Wa. Mit den Meßinstrumenten wurden gemessen: Die elektromotorische Kraft, EMK, die Klemmspannungen, e, und die Stromstärke, i. Aus diesen Werten wurden die Angaben über den innern Widerstand, Wi, und die Leitung, e x i, in Watt, berechnet.

Mit den Angaben der Tabelle kann das Ohmsche Gesetz leicht nachgewiesen werden. Beispiele:

Messung	Stromstärke x Amp.	Widerstand Ohm	= Spannung Volt
1	0,3	15	= 4,5
3	0,36	10	= 3,6
8	1,2	1	= 1,2
9	0,35	20	= 7
17	1	3	= 3

Oder:

Messung	Stromstärke x	Gesamwiderstand	= elektrom. Kraft
15	0,38	10 + 1	= 4,18 (4,2)
10	2	1 + 1,1	= 4,2
10	0,43	15 + 3,6	= 8

Auch das Gesetz, das die Leistung einer Batterie im größten sei, wenn der innere Widerstand gleich dem äußern ist, kann aus der Belastungstabelle abgeleitet werden. Beispiele:

Messung	Innere Widerstand Ohm	Äußere Widerstand Ohm	Leistung Watt
4	2	7	1,36
5	2,1	5	1,57
6	2,2	3	1,75
7	2,2	2	1,76
8	2,25	1	1,44

Die Gleichheit des innern und äußern Widerstandes wird zwischen der sechsten und siebenten Messung erreicht, darum liegt auch zwischen jenen Messungen das Maximum der Leistung.

Die Meßinstrumente weisen am besten einen Meßbereich von 0—2 Ampère und 0—10 Volt auf. Zehntel müssen sicher abgelesen, Hundertstel geschätzt werden können. Sehr wichtig ist, daß der Stromkreis nur für die Dauer der Ablesung geschlossen bleibe. Der Zeiger wird allerdings während der Ablesung sinken, je nach der Stromentnahme, kaum merklich oder rasch. Werden die Maßzahlen am Volt- und Ampèremeter gleichzeitig abgelesen, so hat das Sinken in den meisten Fällen für das Resultat keine Bedeutung.

Daß die Taschenlampenbatterien nach dem Geagten sich für den Betrieb des Lätwerkes, der Telegraphen- und Telefonapparate gut eignen, glaube ich nicht weiter ausführen zu müssen. In der Praxis werden für den Betrieb der Telephon 6voltige, für die Lätwerke 3voltige Batterien benützt. Gebrauchte Batterien sind die richtige Stromquelle für das Lätwerk. Auch die Versuche mit dem Galvanoskop (Widerstandsbestimmungen) verlangen keine neuen Batterien.

Im Unterricht können Taschenlampenbatterien für gewisse Versuche mit Vorteil verwendet werden. Wichtig ist, daß der Lehrer die Besonderheiten der Trockenbatterien kenne und auf sie Rücksicht nehme, dann leisten sie gute Dienste. Ich betone aber, daß die Taschenlampenbatterie niemals eine Stromquelle wie: Gleichrichter, Akkumulator oder Kleintransformator ersetzen kann; daß sie nur dann an ihrem Platze ist, wenn für die Versuche eine sehr geringe Stromstärke genügt, oder wenn nur geringe Belastungszeiten notwendig sind.

Batterien	EMK	i	Wa	Wi	e	exi	Mess.
	Volt	Amp.	Ohm	Ohm	Volt	Watt	
1 Batterie	4,7	0,3	15	0,7	4,5	1,35	(1)
1 „	4,4	0,34	12	1	4,1	1,39	(2)
1 „	4,1	0,36	10	1,3	3,6	1,29	(3)
1 „	4	0,44	7	2	3,1	1,36	(4)
1 „	4	0,55	5	2,1	2,8	1,57	(5)
1 „	4	0,76	3	2,2	2,3	1,75	(6)
1 „	3,95	0,94	2	2,2	1,88	1,76	(7)
1 „	3,9	1,2	1	2,25	1,2	1,44	(8)
2 Batt. parallel	4,2	0,38	10	1	3,8	1,44	(15)
2 „ „	4,2	0,68	5	1,2	3,4	2,31	(16)
2 „ „	4,2	1	3	1,2	3	3	(17)
2 „ „	4,2	1,3	2	1,2	2,6	3,78	(18)
2 „ „	4,2	2	1	1,1	2	4	(19)
2 Batt. in Serie	8	0,35	20	3	7	2,45	(9)
2 „ „	8	0,43	15	3,6	6,4	2,75	(10)
2 „ „	7,8	0,55	10	4,2	5,5	3,02	(11)
2 „ „	7,8	0,71	7	3,9	5	3,55	(12)
2 „ „	7,8	0,95	4	4,2	3,8	3,61	(13)
2 „ „	7,7	1,07	3	4,2	3,2	3,42	(14)

teile besprechen. Wer die Besprechung als Schülerübung durchführen will, wird von den Schülern oder von einem